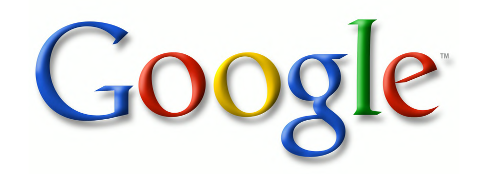
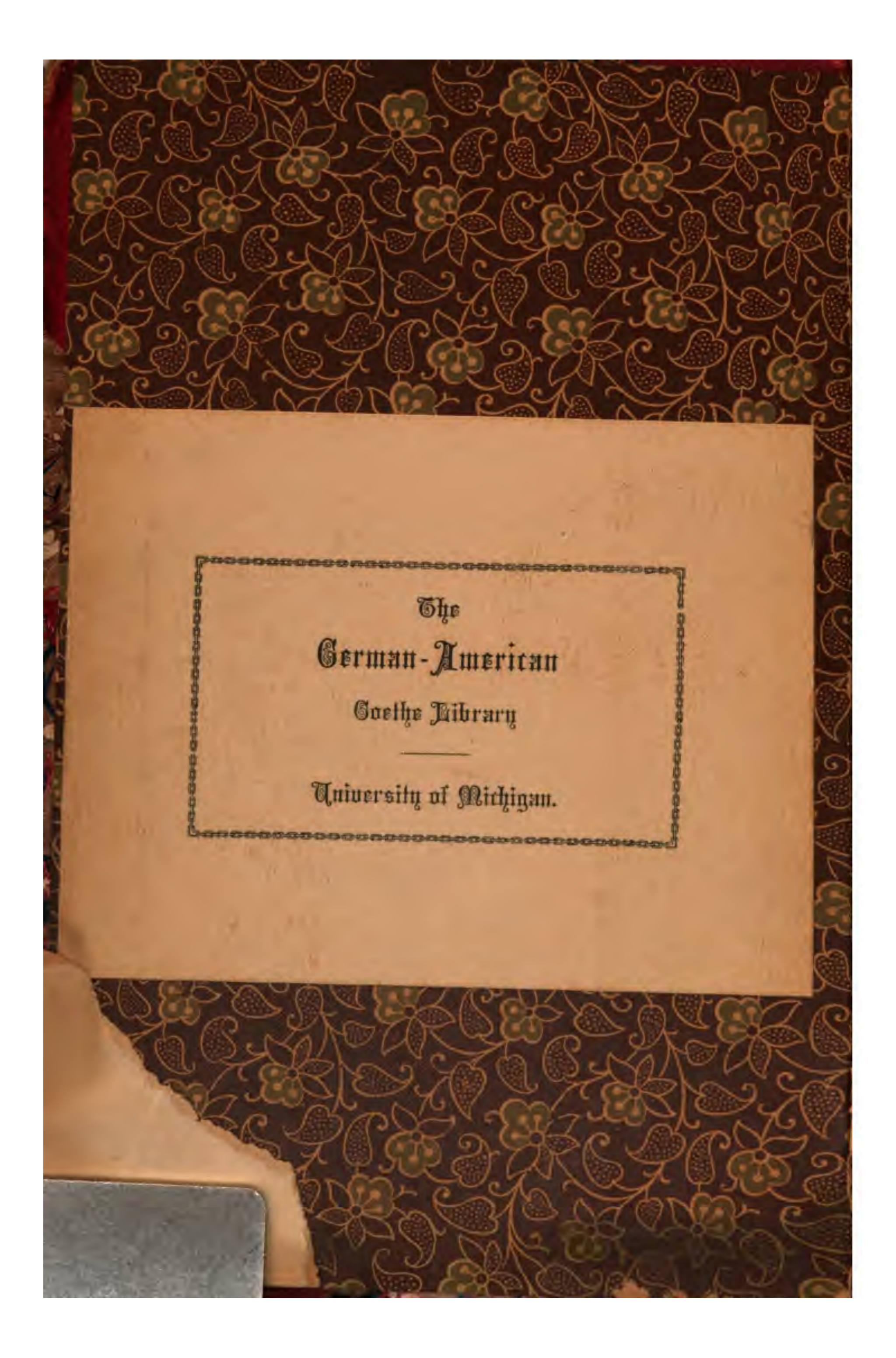
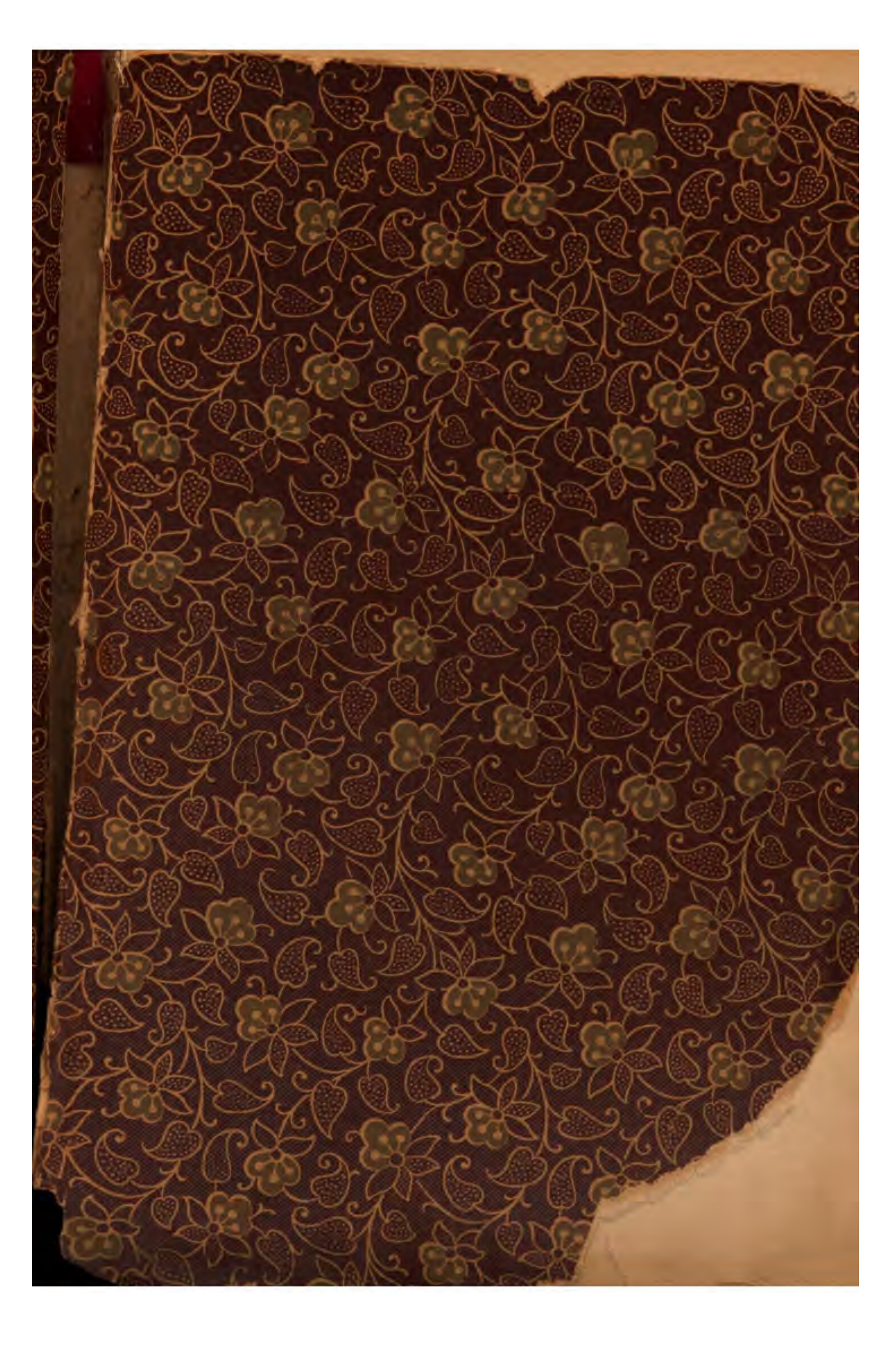
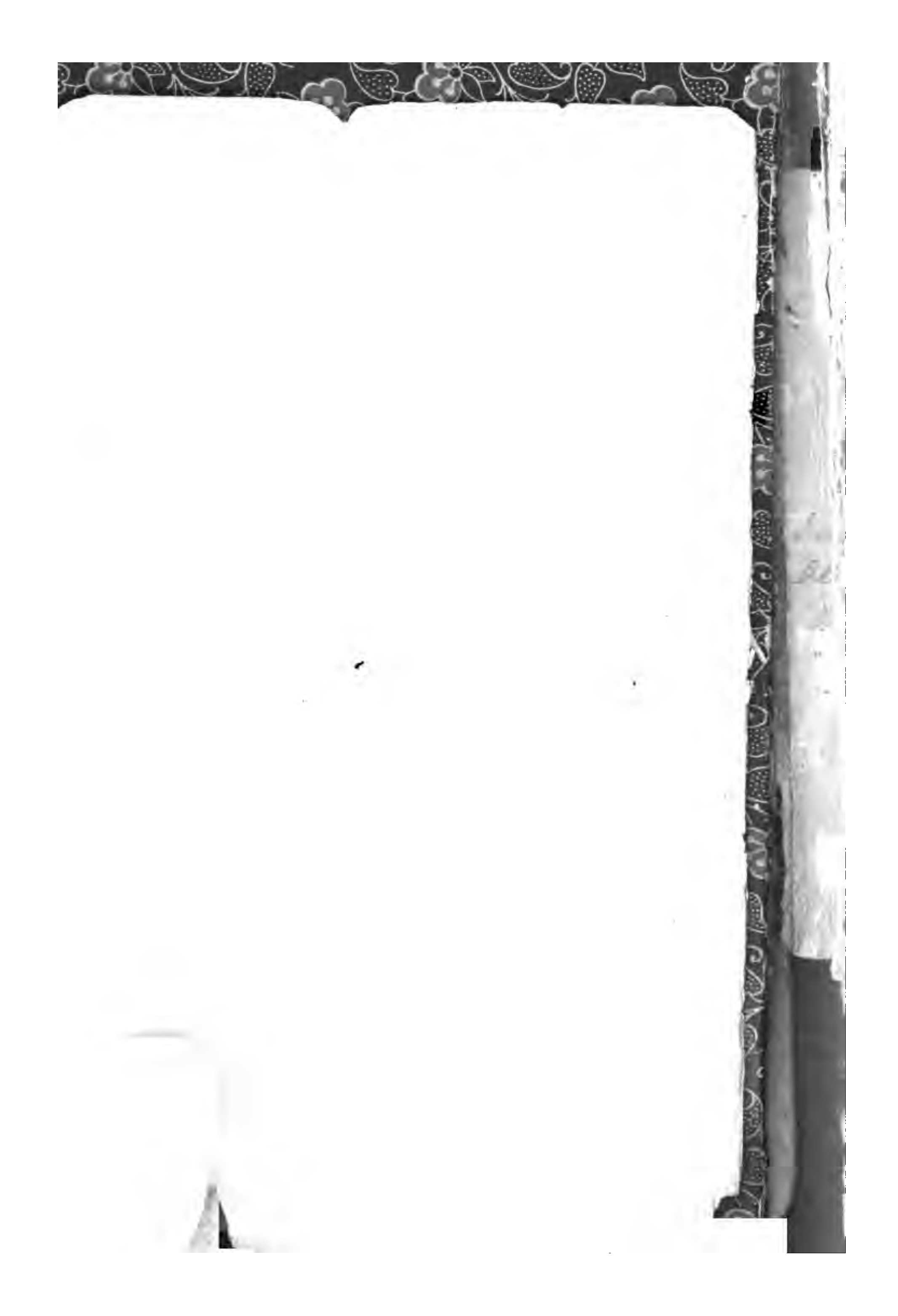



838
G6
F20
C98
B 969,845







Girolamo

PROF. DR. (H.) CURTO

DIE FIGUR DES MEPHISTO

IM

GOETHE'SCHEN FAUST

In deinem Nichts hoff'ich das All zu finden.
(FAUST 2,1644.)



TURIN,
VERLAG VON L. ROUX & C.
1890.

« Ihre tief erfassten, freisinnig ausgeführten Erläuterungen zu einigen Stellen des « Faust » haben mir grossen Genuss gewährt. — — Die meisten Fausterklärer umgehen gern schwierige Stellen oder — — missverstehen sie und geben eine äusserst platte Erklärung. Diese Herren müssten sich doch sagen, dass wenn Goethe solche Alltäglichkeiten in den « Faust » niedergelegt hätte, wie sie darin finden, « Faust » denn doch nicht seinen Weltruf erlangt haben würde ».

Eine Erwähnung der obengenannten Monographien erschien den 1. Januar 1888 im « Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes », worin es unter Anderm hiess : « Beide Schriftchen gereichen dem italienischen Forscher zur höchsten Ehre ».

Die vorliegende Arbeit hat nun den Zweck, meine Auffassung der Figur des Mephisto weiter auszuführen und zu begründen.

Turin, Februar 1890.

H. CURTO.

ERSTES KAPITEL.

GOETHE'S WELTANSCHAUUNG

I.

GOTT UND WELT

1. Gott - Natur.

Goethe's Grundanschauung ist pantheistisch. Von Gott sagt der Dichter:

Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse,
Im Kreis das All am Finger laufen liesse!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So dass, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermisst *).

*) *Gott und Welt.* Prooemion.

VORWORT

Im Jahre 1887 veröffentlichte ich zwei Monographien: « Mefistofele nel Faust del Goethe » und « Über einige Stellen im Goethe'schen Faust ».

Namhafte deutsche Schriftsteller schrieben mir darüber :

« Die Grundauffassung erweist sich, meines Erachtens, sehr fruchtbar für das Verständnis der Figur des Mephisto ».

« Mit grosser Theilnahme habe ich Ihre Schrift gelesen und die Nachweise verfolgt, durch welche Sie EINHEIT in das in allen Farben spielende Wesen Mephisto's zu bringen, und dieses aus Goethe's Weltanschauung abzuleiten unternommen haben ».

« Ihre tief erfassten, freisinnig ausgeführten Erläuterungen zu einigen Stellen des « Faust » haben mir grossen Genuss gewährt. — — Die meisten Fausterklärer umgehen gern schwierige Stellen oder — — missverstehen sie und geben eine äusserst platte Erklärung. Diese Herren müssten sich doch sagen, dass wenn Goethe solche Alltäglichkeiten in den « Faust » niedergelegt hätte, wie sie darin finden, « Faust » denn doch nicht seinen Weltruf erlangt haben würde ».

Eine Erwähnung der obengenannten Monographien erschien den 1. Januar 1888 im « Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes », worin es unter Anderm hiess : « Beide Schriftchen gereichen dem italienischen Forscher zur höchsten Ehre ».

Die vorliegende Arbeit hat nun den Zweck, meine Auffassung der Figur des Mephisto weiter auszuführen und zu begründen.

Turin, Februar **1890.**

H. CURTO.

ERSTES KAPITEL.

GOETHE'S WELTANSCHAUUNG

I.

GOTT UND WELT

1. Gott - Natur.

Goethe's Grundanschauung ist pantheistisch. Von Gott sagt der Dichter:

Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse,
Im Kreis das All am Finger laufen liesse!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So dass, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermisst *).

*) *Gott und Welt.* Prooemion.

Dies zusammenfassend gebraucht Goethe im Gedichte « Bei Betrachtung von Schillers Schädel » den Ausdruck « Gott - Natur ».

2. Ewige Thätigkeit und Urelement.

Goethe meint, « dass wir, um das Vorhandene zu betrachten, eine vorhergegangene Thätigkeit zugeben müssen, und dass, wenn wir uns eine Thätigkeit denken wollen, wir derselben ein schicklich Element unterlegen, worauf sie wirken konnte, und dass wir zuletzt diese Thätigkeit mit dieser Unterlage als immerfort zusammen bestehend und ewig gleichzeitig vorhanden denken müssen ». « Dieses Ungeheure personificirt tritt uns », wie sich Goethe ausdrückt, « als ein Gott entgegen, als Schöpfer und Erhalter, welchen anzubeten, zu verehren und zu preisen wir auf alle Weise aufgefordert sind »*).

Dieses Urelement ist dem platonischen ἄπειρον vergleichbar, es ist nämlich ein gestaltloser Ur-

---

*) *Zur Naturwissenschaft im Allgemeinen.* Bildungstrieb.

stoff, etwas völlig Unbestimmtes und Formloses, das aber fähig ist, allerlei Formen in sich abzubilden.

Goethe's Äusserung über die ewige Thätigkeit setzt es ausser Zweifel, dass Faust, indem er sagt: « im Anfang war die That! » (1, 884), des Dichters Anschauung vertritt.

3. Göttliche Welteinheit.

Ewige Thätigkeit und Urelement soll man aber nicht dualistisch auffassen, denn

> es ist das ewig Eine,
> Das sich vielfach offenbart,*)

es ist das Eine im Vielen, die Einheit der Naturkräfte. In der Aphorismen-Reihe *Die Natur* schreibt Goethe: « Jedes ihrer Werke hat ein eigenes Wesen, jede ihrer Erscheinungen den isolirtesten Begriff, und doch macht Alles Eins aus ».

---

*) *Gott und Welt*, Parabase.

4. Ewige Idee und deren Manifestationen.

Die ewige Thätigkeit wirkt aufs Urelement nach Einer Grundidee, woraus Alles hervorgeht.

« Die Idee », sagt Goethe, « ist ewig und einzig; dass wir auch den Plural brauchen, ist nicht wohlgethan. Alles, was wir gewahr werden und wovon wir reden können, sind nur Manifestationen der Idee »*).

Die Idee ringt nach Verkörperung und zu diesem Behufe rafft sie die Elemente an sich heran. (Vgl. Faust 2, 7346. 7347.)

So wird das Urelement durch die göttliche Idee bestimmt.

Durch das beständige Ringen der Idee nach Verkörperung treten einzelne Manifestationen derselben, als verwirklichte Ideale, ins Dasein. So kann man von der Manifestation der Idee als des Schönen, des Erhabenen, des Geistreichen u. s. w. reden.

---

*) *Maximen und Reflexionen.* III.

5. Evolution.

a. Evolution im Physischen.

α. Entstehen und Vergehen.

Die Ideale werden nicht auf einmal verwirklicht: die Natur macht keine Sprünge (natura non facit saltus). Nur durch Bildung und Umbildung, Gestaltung und Umgestaltung gelangt die Natur zu ihrem Zwecke. Die misslungene Form wird aufgelöst, damit sie besser wieder aufgebaut werde. Bevor das Ideal verwirklicht wird, muss die Form allerlei Umbildungen und Veränderungen erfahren. « Das Gebildete, » sagt Goethe in der *Morphologie*, « wird sogleich wieder umgebildet ». In dem aphoristischen Aufsatze *Die Natur*, welchen Goethe um das Jahr 1780 niederschrieb, lesen wir Folgendes: « Sie baut immer und zerstört immer — — Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr. — — Sie verwandelt sich ewig, und ist kein Moment Stillstehen in ihr. Fürs Bleiben hat sie keinen Begriff, und ihren Fluch hat sie ans Stillestehen gehängt ».

Das Zerstören aber geschieht nicht zwecklos, sondern damit sich die Formen veredelen, und zwar dadurch, dass das Unvollkommene vernichtet wird. In dem obenerwähnten Aufsatze *Die Natur* heisst es weiter: « Leben ist ihre schönste Erfindung, und der Tod ist ihr Kunstgriff, viel Leben zu haben ».

Auf diese Weise ist das Vorhandene entstanden, und so ringt die Natur immerfort nach Verwirklichung der Ideale.

6. Alles geht aus Einer Grundidee hervor.

« Diess also hätten wir gewonnen », sagt Goethe, « ungescheut behaupten zu dürfen, dass alle vollkommenern organischen Naturen, worunter wir Fische, Amphibien, Vögel, Säugethiere und **an der Spitze der letzten den MENSCHEN** sehen, alle nach **EINEM Urbilde** geformt seien »*).

7. Goethe's naturwissenschaftliche Studien.

Das Forschen nach der Entstehungsart des Vorhandenen beschäftigte Goethe leidenschaft-

---

*) *Osteologie*. II.

lich. Er erzählt in der *Morphologie*, dass er « den Uranfang und dessen unablässiges Fortbilden immer besprach ».

Er war eifrig bestrebt, « die Metamorphose der Pflanzen zu erklären, das heisst », wie er es selbst deutet, « die mannigfaltigen, besondern Erscheinungen des herrlichen Weltgartens auf ein allgemeines, einfaches Prinzip zurückzuführen »*).

Er entdeckte das eigentliche Organ des Pflanzenlebens, die Zelle, nur desshalb nicht, weil das Mikroskop noch nicht ausgebildet genug war. Aber « die Lehre von der Pflanzenmetamorphose ist als sein anerkanntes und direktes Eigenthum in die Botanik eingeführt worden »**).

« Dasselbe Organ », schreibt Goethe, « welches am Stängel als Blatt sich ausgedehnt und eine höchst mannigfaltige Gestalt angenommen hat, zieht sich nun im Kelche zusammen, dehnt sich im Blumenblatte wieder aus, zieht sich in

*) *Morphologie.* Schicksal der Handschrift.

**) H. Helmholtz, *Über Goethe's naturwissenschaftliche Arbeiten.* Braunschweig, 1865.

den Geschlechtswerkzeugen zusammen, um sich als Frucht zum letzten Mal auszudehnen »*).

Goethe kam zur Überzeugung, dass « das Geschlecht sich zur Art, die Art zur Varietät und diese wieder durch andere Bedingungen ins Unendliche sich verändern kann »**).

Die Lehre von der Metamorphose der Pflanzen wurde 1790 veröffentlicht.

Auch der osteologischen Studien befliss sich Goethe mit grossem Eifer. In seiner Abhandlung *Morphologie* schreibt er : « Ich hatte mich indessen ganz der Knochenlehre gewidmet — — Hiebei fühlte ich bald die Nothwendigkeit, einen Typus aufzustellen, an welchem alle Säugethiere nach Uebereinstimmung und Verschiedenheit zu prüfen wären, und wie ich früher die Urpflanze aufgesucht, so trachtete ich nunmehr, das Urthier zu finden ».

Es war ein alter Streit über den Zwischenknochen der obern Kinnlade (os intermaxillare). « Der vortreffliche Camper », sagt Goethe,

---

*) *Die Metamorphose der Pflanzen.* XVIII, 115.
**) *Geschichte meines botanischen Studiums.*

« glaubte den Unterschied zwischen Affen und Menschen darin gefunden zu haben, dass jenem ein Zwischenknochen der obern Kinnlade zugetheilt sei, diesem aber ein solcher fehle ».

Goethe, der überzeugt war, dass ein gemeinsamer Typus aller osteologischen Struktur zum Grunde liege, suchte nach Spuren des Zwischenkieferbeines und entdeckte sie auch an menschlichen Schädeln gar leicht. Diese Thatsache freute Goethe, als er sie fand, dermassen, dass « sich alle seine Eingeweide bewegten ».

Goethe's Ansicht ist die leitende Idee der vergleichenden Anatomie geworden. « Sie ist später nirgends besser und klarer ausgesprochen, als es Goethe gethan hatte, auch hat die Folgezeit wenige wesentliche Veränderungen daran vorgenommen »*).

Goethe erkannte auch die Wahrheit, dass der Schädel aus Wirbelknochen besteht. Dieser Glaube, den er schon früher hatte, wurde ihm durch einen Zufall bestärkt, als er, wie er selbst in den Annalen berichtet, im Jahre 1790

*) Helmholtz, a. a. O.

« Ihre tief erfassten, freisinnig ausgeführten Erläuterungen zu einigen Stellen des « Faust » haben mir grossen Genuss gewährt. — — Die meisten Fausterklärer umgehen gern schwierige Stellen oder — — missverstehen sie und geben eine äusserst platte Erklärung. Diese Herren müssten sich doch sagen, dass wenn Goethe solche Alltäglichkeiten in den « Faust » niedergelegt hätte, wie sie darin finden, « Faust » denn doch nicht seinen Weltruf erlangt haben würde ».

Eine Erwähnung der obengenannten Monographien erschien den 1. Januar 1888 im « Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes », worin es unter Anderm hiess : « Beide Schriftchen gereichen dem italienischen Forscher zur höchsten Ehre ».

Die vorliegende Arbeit hat nun den Zweck, meine Auffassung der Figur des Mephisto weiter auszuführen und zu begründen.

Turin, Februar 1890.

H. Curto.

ERSTES KAPITEL.

GOETHE'S WELTANSCHAUUNG

I.

GOTT UND WELT

1. Gott - Natur.

Goethe's Grundanschauung ist pantheistisch. Von Gott sagt der Dichter:

Was wär' ein Gott, der nur von aussen stiesse,
Im Kreis das All am Finger laufen liesse!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So dass, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermisst *).

*) *Gott und Welt.* Prooemion.

Dies zusammenfassend gebraucht Goethe im Gedichte « Bei Betrachtung von Schillers Schädel » den Ausdruck « Gott - Natur ».

2. Ewige Thätigkeit und Urelement.

Goethe meint, « dass wir, um das Vorhandene zu betrachten, eine vorhergegangene Thätigkeit zugeben müssen, und dass, wenn wir uns eine Thätigkeit denken wollen, wir derselben ein schicklich Element unterlegen, worauf sie wirken konnte, und dass wir zuletzt diese Thätigkeit mit dieser Unterlage als immerfort zusammen bestehend und ewig gleichzeitig vorhanden denken müssen ». « Dieses Ungeheure personificirt tritt uns », wie sich Goethe ausdrückt, « als ein Gott entgegen, als Schöpfer und Erhalter, welchen anzubeten, zu verehren und zu preisen wir auf alle Weise aufgefordert sind »*).

Dieses Urelement ist dem platonischen ἄπειρον vergleichbar, es ist nämlich ein gestaltloser Ur-

---

*) *Zur Naturwissenschaft im Allgemeinen.* Bildungstrieb.

stoff, etwas völlig Unbestimmtes und Formloses, das aber fähig ist, allerlei Formen in sich abzubilden.

Goethe's Äusserung über die ewige Thätigkeit setzt es ausser Zweifel, dass Faust, indem er sagt: « im Anfang war die That! » (1, 884), des Dichters Anschauung vertritt.

3. Göttliche Welteinheit.

Ewige Thätigkeit und Urelement soll man aber nicht dualistisch auffassen, denn

> es ist das ewig Eine,
> Das sich vielfach offenbart,*)

es ist das Eine im Vielen, die Einheit der Naturkräfte. In der Aphorismen-Reihe *Die Natur* schreibt Goethe: « Jedes ihrer Werke hat ein eigenes Wesen, jede ihrer Erscheinungen den isolirtesten Begriff, und doch macht Alles Eins aus ».

*) *Gott und Welt*, Parabase.

7. *Innere Harmonie.*

Im Zustande der blossen Thierheit wirkt der Mensch als **sinnliche Einheit**; tritt er aber in den Stand der Kultur, so ist jene **sinnliche Harmonie** in ihm aufgehoben, denn es entsteht ein Zwiespalt zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, sobald diese im Menschen erscheint. Nun soll man aber beständig darnach streben, die sinnlichen und geistigen Kräfte in Harmonie zu bringen. Die sinnliche Natur soll im Sittlichen die **mitwirkende** Partei werden. Goethe sagt in seiner Besprechung der Psychologie von Ernst Stiedenroth: « Wer nicht überzeugt ist, dass er alle Manifestationen des menschlichen Wesens, **Sinnlichkeit** und **Vernunft**, Einbildungskraft und Verstand, zu einer entschiedenen **Einheit** ausbilden müsse, welche von diesen Eigenschaften auch bei ihm die vorwaltende sei, der wird sich in einer unerfreulichen Beschränkung immerfort abquälen ».

Wenn Sinnlichkeit und Vernunft harmonieren, dann ist der Mensch einig mit sich selbst und daher zufrieden. Das innere Zerwürfnis zufolge

des Übergewichts eines Triebes macht den Menschen unglücklich. Das harmonische Gleichgewicht und die innige Durchdringung des Geistigen und Sinnlichen ist das Ideal vollkommener Menschheit.

Jedes Übergewicht ist schädlich, sowohl das der Sinnlichkeit über die Vernunft, als auch das der Vernunft über die Sinnlichkeit.

Die überwiegende Sinnlichkeit macht den Menschen unfähig, das Ideale zu verwirklichen.

Wenn aber die Vernunft vorwaltet, dann werden die Sinne unterdrückt, die doch die Organe des Wirkens sein sollen. Die Ideale streben in der Materie nach Verwirklichung; die Materie soll also nicht vernachlässigt, sondern als Werkzeug gebraucht, vervollkommnet und veredelt werden, damit sie zum hohen Zwecke fähig werde.

Die überwiegende Vernunft neigt den Menschen zum Grübeln, so dass er im Streben nach einem unerreichbaren Ziele seine Kräfte verschwendet. Die Ausschweifungen der grübelnden Vernunft machen den Menschen, der spekulirt, unglücklich, und nützen Keinem. Goethe sagt

in der *Morphologie*: « Wir sind aufs Leben und nicht auf die Betrachtung angewiesen ».

Die grübelnde Vernunft möchte alle Schranken durchbrechen. Da sich aber die Schranken nicht beseitigen lassen, so soll sie der Mensch erdulden und innerhalb derselben das Gute schaffen. Goethe schreibt: « Derjenige, der sich mit Einsicht für beschränkt erklärt, ist der Vollkommenheit am Nächsten »*).

II.

DAS BÖSE

Über das Böse äussert sich Goethe folgendermassen: « Das, was wir bös nennen, ist nur die andere Seite vom Guten, die so nothwendig zu seiner Existenz und in das Ganze gehört, als zona torrida brennen und Lappland einfrieren muss, dass es einen gemässigten Himmelsstrich gebe »**). « Gehört denn, was unangenehme Eindrücke auf uns macht, nicht so

*) *Ueber Naturwissenschaft.* V.

) ***Aufsätze und Recensionen.* Zu Shakespeare's Namenstag.

gut in den Plan der Natur als ihr Lieblichstes? Sind die wüthenden Stürme, Wasserfluthen, Feuerregen, unterirdische Gluth und Tod in allen Elementen nicht eben so wahre Zeugen ihres ewigen Lebens als die herrlich aufgehende Sonne über volle Weinberge und duftende Orangenhaine? »*). « So ist das Hervorbringen freilich immer das Beste, aber auch das Zerstören ist nicht ohne glückliche Folge ».**).

Die wichtigste Äusserung Goethe's über das Böse ist aber folgende: « Wir geben allen Fanatikern — — zu bedenken, ob es dem höchsten Wesen anständig sei, jede Vorstellungsart von ihm, dem Menschen und dessen Verhältniss zu ihm zur Sache Gottes zu machen und darum mit Verfolgungsgeiste zu behaupten, dass das, was Gott von uns als gut und böse angesehen haben will, auch vor ihm gut und böse sei, oder ob das, was in **zwei Farben** für unser Auge gebrochen wird, nicht in **Einen Lichtstrahl** für ihn zurückfliessen könne »***).

---

*) *Recensionen.*
**) *Ethisches. Bedenklichstes.*
***) *Recensionen.*

Diese Ansicht **musste** Goethe haben, da er die **Einheit** der Naturkräfte verfocht.

Die Nothwendigkeit des Bösen muss jeder zugeben, der die Evolutionstheorie annimmt. Das Böse ist eine nothwendige Durchgangsstufe, soll die Menschheit zur Vollkommenheit gelangen.

Wie in der physischen Welt, so macht die Natur auch in der psychischen keine Sprünge. Die Entwickelung geht allmählich, stufenweise von Statten. Die Seele des den Idealen nachstrebenden Menschen geht, durch Auflösung eines Zustandes, beständig in einen neuen über. Die Verirrungen sind die Zwischenstufen, die im Vergleich mit den höheren Stufen als etwas Böses angesehen werden.

Wenn das menschliche Geschlecht die Zwischenstufen der Entwickelung nicht durchwanderte, so könnte es zur Vollkommenheit nie gelangen, wozu ihn die Zwischenstufen hinleiten. So muss man den steilen Berg mühselig hinaufklimmen, um dessen Gipfel zu erreichen und von da aus die prächtige Aussicht zu geniessen. Das Böse ist also nothwendig, aber nur als

Durchgangsstufe, die die Menschheit durchlaufen muss. Wehe aber demjenigen, der auf den Zwischenstufen verweilt und erstarrt: er gelangt nicht zur geistigen Individualität, sondern er kommt um: er löst sich nämlich in die Elemente auf. Wer nicht mehr strebt, wer stehen bleibt, wer auf einer gewissen Entwicklungsstufe erstarrt, ist verloren.

Über die Nothwendigkeit des Bösen sagt Friedrich Vischer: « Das Böse ist der Intrikant im Drama der Menschengeschichte, ohne den dasselbe stille stünde, ohne den eine Handlung, Vorwärtsbewegung nicht wäre. Auch die Bilder: Ferment, Sauerteig mögen dienen, den Begriff: Entwicklungsreiz zu veranschaulichen ».

Die Verirrungen und Ausschreitungen sind nothwendig. Goethe schreibt:

> Wenn dirs in Kopf und Herzen schwirrt,
> Was willst du Bessres haben!
> Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
> Der lasse sich begraben.*)

So vertritt Mephistopheles zweifellos des Dich-

---

*) *Gedichte* 2, 261.

ters Anschauung, indem er sagt: « Wenn du nicht irrst, kommst du nicht zu Verstand »*). Die nämliche Bedeutung hat das Motto, welches Goethe seiner Autobiographie (Wahrheit und Dichtung) vorausschickt:

Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται.

Ähnlich drückt sich Schiller in den *Philosophischen Briefen* aus: « Wir müssen den Irrthum — und oft den Unsinn — zuvor erschöpfen, ehe wir uns zu dem schönen Ziele der ruhigen Weisheit hinaufarbeiten ».

*) *Faust* 2, 323.



ZWEITES KAPITEL.

DAS FAUSTGEDICHT IST EIN GEDANKENDRAMA

Mehrere Erklärer haben behauptet, der Faust sei **durchgängig** allegorisch zu deuten. Das kann nicht zugegeben werden, denn manche Gestalten der Dichtung sind Wesen von Fleisch und Bein und haben feste menschliche Züge. Daher haben sich einige Kritiker der allegorischen Deutung männiglich widersetzt. Aber *Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim.* Um ein Extrem zu vermeiden, stürzten sie sich ins andere.

Carriere bemerkt in seinen Erläuterungen der Einleitungsszene des ersten Akts: « Hier ist keine Allegorie, sondern künstlerische Gestaltung im Anschluss an die mythischen Gebilde

des Volksglaubens ». « Diese Worte », sagt G. von Loeper, « sollten als Motto auf jeder Seite unsers zweiten Theils prangen »*). Wir fragen, ob auch auf der Seite, wo der Knabe Wagenlenker sagt: « Wir sind Allegorieen » (2, 919), und auf der Seite, wo es heisst: « allegorisch, wie die Lumpen sind » (2, 5717)? Wir fragen weiter, ob auch der Euphorion keine Allegorie sei, von dem der Dichter zu Eckermann sagt: « Der Euphorion ist kein menschliches, sondern nur ein allegorisches Wesen »? **)

Ist aber das Wort Allegorie verhasst, so mag man es immerhin verbannen, und statt dessen die Ausdrücke *Symbol*, *Personifikation* und *Person* gebrauchen: Wortfechterei soll uns nicht entzweien.

Wir sind es zufrieden, wenn die Feinde der Allegorie fortfahren, wie sie bis jetzt gethan haben, den Gedankenreichthum des Faust zuzugeben.

Carriere nennt das Faustgedicht bald eine

*) *Goethe's Faust.* II. Berlin. 1870. S. XXXVII.

**) *Gespräch vom* 16. *December* 1829.

Gedankendichtung, bald ein Gedankendrama; Loeper nennt es ein Ideendrama und sagt: « Wie in die gleichzeitigen *Wanderjahre*, sind in den zweiten Theil des Faust die letzten Resultate der Goethe'schen Lebensweisheit in einer Fülle niedergelegt, dass der Dichtung allein wegen dieses didaktischen Elements eine hohe Stelle in unserer neuern Literatur selbst dann angewiesen werden müsste, wenn man ihr einen hervorragenden künstlerischen und poetischen Werth nicht zuschreiben könnte »*).

Auch schreibt Loeper: « Das ganze Drama ist in die Sphäre des Uebersinnlichen gerückt », und erkennt, dass « alle wunderbaren Gestalten des Faust eine symbolische, höhere Bedeutung haben »**).

Köstlin, der zuerst der Allegorie den Krieg erklärte, gibt zu, es handle sich im Faust um « ein Zeitbild, welches — — von allgemein menschlicher Bedeutung, ein Spiegel für alle Zeiten ist, weil das Problem der Erringung

---

*) A. a. O. S. VII.

**) A. a. O. S. L.

ächt menschlichen Seins und Daseins eine Aufgabe, eine Idee, ein Ideal nicht für Diesen und Jenen, sondern für Alle und für alle Generationen, weil ebenso die Formen, in welchen dieses Streben nach dem Ideal ächter und voller Menschheit sich äussert, und die Gefahren, die es bedrohen, wie die menschliche Natur selbst wenigstens im Wesentlichen immer und überall dieselben sind ». Damit stimmt Schiller's Brief an Goethe vom 23. August 1794 überein: « Zwar hat der intuitive Geist nur mit Individuen und der speculative nur mit Gattungen zu thun. Ist aber der intuitive genialisch und sucht er in dem Empirischen den Charakter der Nothwendigkeit auf, so wird er zwar immer Individuen, aber mit dem Charakter der Gattung erzeugen ». Einen intuitiven Geist spricht Schiller Goethe zu in seinem Brief an ihn vom 31. August 1794: « Ihr Geist wirkt in einem ausserordentlichen Grade intuitiv ».

Den 23. Juni 1797 schreibt Schiller an Goethe: « So viel bemerke ich hier nur, dass der Faust, das Stück nämlich, bei aller seiner dichterischen Individualität die Forderung an eine **symbo-**

lische Bedeutsamkeit nicht ganz von sich weisen kann, wie auch wahrscheinlich Ihre eigene Idee ist. Die Duplicität der menschlichen Natur und das verunglückte Streben, das Göttliche und das Physische im Menschen zu vereinigen, verliert man nicht aus den Augen; und weil die Fabel ins Grelle und Formlose geht und gehen muss, so will man nicht bei dem Gegenstande stille stehen, sondern von ihm zu **IDEEN** geleitet werden. Kurz, die Anforderungen an den Faust sind zugleich **PHILOSOPHISCH** und **POETISCH**, und Sie mögen sich wenden, wie Sie wollen, so wird Ihnen die Natur des Gegenstandes eine **PHILOSOPHISCHE** Behandlung auflegen, und die Einbildungskraft wird sich zum Dienste einer **VERNUNFTIDEE** bequemen müssen. Aber ich sage Ihnen damit schwerlich etwas Neues, denn Sie haben diese Forderung in dem, was bereits da ist, schon in hohem Grade zu befriedigen angefangen ».

Goethe erwiedert: « Wir werden wohl in der Ansicht dieses Werks **NICHT VARIIEREN**, doch giebt's gleich einen ganz andern Muth zur Arbeit, wenn man **SEINE GEDANKEN** und

VORSÄTZE auch von aussen bezeichnet sieht ».

Dass Goethe in das Dichtwerk auch Gedanken niederlegen wollte, sagt er ganz ausdrücklich: « Ich werde dafür sorgen, dass die Theile anmuthig und unterhaltend sind und etwas **DENKEN** lassen ».

« Aufschluss erwarten Sie nicht », schrieb Goethe an Reinhard, nachdem er das Manuskript eingesiegelt: « der Welt - und Menschengeschichte gleich enthüllt das zuletzt aufgelöste **PROBLEM** immer wieder ein neues aufzulösendes ». Es war also doch auf Lösung von Problemen abgesehen.

Der Dichter hat die Sage umgebildet; wozu hat er dies gethan? Schröer sagt ganz richtig, dass Goethe « weder den Faust der Geschichte noch den Faust der Sage darzustellen bemüht war, dass er vielmehr im Namen Fausts sein eignes Innre ausströmte »*). Das Nämliche schreibt Carriere: « In der That haben wir in *Faust* das poetische Tagebuch, in welches

---

*) *Faust von Goethe.* I. Theil. 2. Aufl. Heilbronn, 1886. S. LXV.

Goethe niedergelegt alles Süsseste, was er fühlte, alles Tiefste oder Schärfste, was er dachte »*).

G. von Loeper sagt, dass « der ganze zweite Theil des *Faust* im Gedanken der Entwicklung des menschlichen Geistes gedichtet ist »**). Wir behaupten, dass der ganze Faust im Gedanken der Entwicklung, und zwar nicht nur der geistigen, sondern auch der physischen, gedichtet ist.

Der Grundgedanke der Dichtung ist der der Evolution, oder, wie sie Goethe nennt, der Metamorphose. Die geistige Evolution hat zwar den Vorrang, die physische findet aber auch ihren Platz im Gedicht.

Im ersten Theil sagt Faust zum erhabnen Geist, den er in Wald und Höhle anruft:

Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen
(2872-2874).

Der zweite Theil enthält den Streit zwischen

---

*) *Erläuterungen zu Goethe's « Faust »*. I. Leipzig, 1869. S. XVI.

**) A. a. O. S. XVI.

Neptunismus und **Vulkanismus.** Wenn wir annehmen, der Grundgedanke der Dichtung sei der der Evolution, so begreifen wir, wie Goethe diesen Streit in sein Werk einführen konnte; sonst müssen wir Köstlin Recht geben, welcher sagt: « Was soll aber vollends der Streit zwischen Vulkanismus und Neptunismus im Faustgedichte? was hilft aller Humor, mit dem die Schlacht zwischen Vulkanisten (Pygmäen) und Neptunisten (Reihern und Kranichen) geschildert sein mag? wie unpoetisch ist die Disputation zwischen Thales und Anaxagoras über die Frage, ob Alles aus Wasser oder Feuer entstanden sei! — wie weit und breit ist dem Neptunismus zu Ehren das Meeresfest ausgesponnen! — wie übel nimmt sich diese gelehrte und doktrinäre Poesie aus in einem Werk, das sonst die Gelehrsamkeit die Theorien die Systeme die Rechthaberei geisselt! — Eigensinn und Willkür haben die Hälfte dieser Walpurgisnacht diktirt ».

Es sei nebenbei gesagt, dass das Faustgedicht nicht jede Gelehrsamkeit geisselt, sondern nur die falsche, die anmassliche.

Wir halten dafür, dass Goethe im Faust seiner Weltansicht eine poetische Darstellung geben wollte. So hätte Goethe der Idee, die er als die wichtigste seines Lebens ansah, den Ehrenplatz in dem Werke angewiesen, das auch in seinen Augen sein grösstes war.

Wir sind weit entfernt zu behaupten, das Faustgedicht sei eine in Versen abgefasste philosophische oder naturwissenschaftliche Abhandlung: es ist ein dichterisches Werk, worin der Dichter seine Rechte behauptet. Man soll aber auch nicht vergessen, dass unser Dichter zugleich ein leidenschaftlicher, bahnbrechender Naturforscher war.

Der Grundgedanke gehört dem Philosophen und Naturforscher, die Ausführung aber dem Dichter; desshalb wäre es verfehlt, den philosophischen und naturwissenschaftlichen Gedanken in allen geringsten Einzelheiten mit strenger Konsequenz verfolgen zu wollen. Der Dichter verwerthet die herkömmlichen Vorstellungen und entlehnt von der Sage manche Züge, die er zur künstlerischen Gestaltung und als Draperie benutzt, welche die Gedanken anmuthig

umhüllen soll. Einige Züge passen nur auf den Faust der Sage, andre wieder nur auf Goethe; die wesentlichen aber auf jeden strebenden Menschen.

Das Wichtigste aber sind für Goethe nicht die Schicksale Faust's, sondern die der Evolution.

Diejenigen, die das Gegentheil behaupten, müssen sehr lange Theile der Dichtung als Einschiebsel ansehen. Ob sie dadurch der rechten Würdigung des Werkes Vorschub leisten, darüber mag jeder Vernünftige urtheilen.

Köstlin schreibt: « Die klassische Walpurgisnacht enthält der künstlichen Beziehungen und Anspielungen zu viel, die meistentheils mit der Hauptsache, mit Faust und seiner Geschichte, ganz und gar nichts zu schaffen haben ». « Dieses Gebiet des Schönen ist doch zu umfangreich behandelt, es nimmt ungefähr gerade die Hälfte des Ganzen ein ».

Carriere sagt in der Erläuterung zum Intermezzo (S. 219. 220): « Der Einfall, dass diese fratzenhaften Figuren auf den Blocksberg gehören, ist gut, — — doch bleibt es immer

ein unorganisches Einschiebsel ». Und in der Erläuterung zur klassischen Walpurgisnacht schreibt er: « Viele Gestalten treten, wie in Dante's *Hölle*, neu lebendig auf; aber es fehlt auch nicht an trockenem Beiwerk und gelehrten Anspielungen auf gelehrte Streitigkeiten ».

Wir glauben, dass was Carriere Beiwerk nennt, für den Dichter das Wichtigere ist.

Vischer sagt: « Bei dem Tanze nun der Spass auf Nicolai als Proktophantasmisten, diess sehr nett, da die Satyre zur drolligen Posse wird — — aber die ganze Posse gehört doch nicht in den Faust! ».

Schröer schreibt in der Erläuterung zur Hexenküchenszene: « Die später in der Walpurgisnacht häufiger erscheinenden Anspielungen auf Literatur und Gegenwart, die ganz aus dem Rahmen der Dichtung heraustreten, tauchen in dieser Hexenküchenscene zuerst auf »*). Und in der Erläuterung zum Intermezzo äussert er sich: « Wenn wir den vortrefflichen Humor anzuerkennen haben, mit dem unter den

*) A. a. O. I. S. 148.

Belustigungen der Blocksbergsgeister in der Walpurgisnacht ein theatralisches Intermezzo, von Dilettanten aufgeführt, eingeleitet wird, so wird es doch Niemand beifallen, das so eingeführte Stück als organischen Bestandtheil der Fausttragödie zu betrachten ».

Hjalmar Boyesen schreibt in der Erläuterung zum Intermezzo: « Die Epigramme sind zwar in ihrer Art gut genug und bieten dem Dichter Gelegenheit, seine literarischen Feinde auszupeitschen, aber sie haben gar keinen organischen Zusammenhang mit dem Drama und dienen an der Stelle, welche sie gegenwärtig einnehmen, nur dazu, die Handlung unnöthigerweise zu verschleppen. Der Leser brennt, wie Faust selber, vor Angst und Besorgniss um Gretchens Schicksal, und er ist gar nicht in der Stimmung, auf eine blos literarische Zerstreuung oder auf eine Schilderung der persönlichen Händel des Dichters zu hören »*).

Faust mag um das Schicksal Gretchens be-

---

*) *Ein Kommentar zu Goethe's Faust.* Deutsche Bearbeitung von Otfrid Mylius. Leipzig, 1881. S. 103.

sorgt sein, der Dichter aber ist eher um das Schicksal der Kunst besorgt.

WENN DER GRUNDGEDANKE, WIE WIR BEHAUPTEN, DER DER EVOLUTION IST, SO GEHÖRT ALLES IN DEN FAUST, WAS DIE EVOLUTION IM LEBEN ODER IN DER KUNST FÖRDERT.

Vieles hat in der Dichtung mit Faust's Schicksalen gar nichts zu thun. Faust ist manchmal blosser Zuschauer, wie z. B. im Intermezzo. Im zweiten Akt des zweiten Theiles verschwindet er in die Unterwelt und die weitere Reihenfolge der Szenen (vom Verse 2883 bis 3875) entwickelt sich ganz unabhängig von seinen Schicksalen. Der Zusammenhang der Schicksale Faust's mit der ersten und zweiten Walpurgisnacht ist sehr gering, und es bedarf einer kühnen Phantasie, um mit Carriere annehmen zu können, beide seien « eine symbolische Veranschaulichung vom Seelenzustande Faust's ».

WENN DER GRUNDGEDANKE DER DICHTUNG DER DER EVOLUTION IST, SO SIND ALLE SZENEN DES FAUST ORGANISCHE BESTANDTHEILE DES GANZEN.

In der klassischen Walpurgisnacht ist der Streit zwischen Vulkanisten und Neptunisten ganz im Gedanken der Evolution gedichtet. Auch wird in derselben, wie Düntzer bemerkt, « der Gang der griechischen Kunst dargestellt, die in naturgemässer Entwicklung sich von den rohern Gebilden allmählich zu den reinsten Formen erhoben »*). Köstlin verneint das, führt aber keine Beweisgründe an. Er sagt: « Jenen wolbekannten Satz von allmäliger Entwicklung der griechischen Kunst anzudeuten war schwerlich Göthe's Absicht ». Wir fragen: warum?

In der ersten Walpurgisnacht und im Intermezzo werden die Ausgeburten des Ungeschmacks und der Rohheit und die falschen Bestrebungen, besonders in Literatur und Kunst, ins Lächerliche gezogen. Der Dichter polemisirt, um die Auswüchse zu beseitigen; auf diese Weise fördert er die Entwickelung des Geschmacks. So sind auch diese Theile im Gedanken der Evolution gedichtet.

Das Nämliche gilt für die Hexenszene, worin

---

*) *Goethes Faust*. II. 4. Aufl. Leipzig, 1882. S. 6.

« das hässliche Teufels- und Hexenwesen » verspottet wird, das, wie sich Goethe in der Besprechung der auswärtigen Literatur äussert, « nur in düstern, ängstlichen Zeitläufen aus verworrener Einbildungskraft sich entwickeln und in der Hefe menschlicher Natur seine Nahrung finden konnte ».



DRITTES KAPITEL.

DAS FAUSTGEDICHT HAT EINE ORGANISCHE EINHEIT

Die missverstandene Doppelheit Mephisto's, dessen einheitliche Auffassung wir im vierten Kapitel darlegen werden, hat Kuno Fischer dazu verleitet, zu behaupten, Goethe habe zu verschiedenen Zeiten zwei verschiedene Pläne verfolgt. Er sagt: « Ein Selbstgespräch des Mephistopheles beginnt mit den Worten:

> Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
> Des Menschen allerhöchste Kraft.

Dies sollte der Teufel des Prologs sagen können, der dem Herrn vorwirft, dass er die Menschen durch die Gabe der Vernunft erst recht elend gemacht habe?

Ein wenig besser würd' er leben,
Hättst du ihm nicht den Schein des Himmelslichts [gegeben;
Er nennt's **Vernunft** und braucht's allein,
Nur thierischer als jedes Thier zu sein.

Unmöglich kann der Mephistopheles, der die Vernunft als das Irrlicht des Menschen verspottet, die Vernunft als « des Menschen allerhöchste Kraft » bezeichnen; unmöglich kann der Mephistopheles, der im Prologe erklärt, der Gebrauch der Vernunft bringe den Menschen erst recht zu Fall und mache ihn thierischer als jedes Thier, in seinem Monologe sagen: die Verachtung der Vernunft führe den Menschen in den Abgrund, und zwar „unbedingt! Hier hören wir offenbar zwei verschiedene Personen: im Prologe redet Mephistopheles der Satan, im Monologe Mephistopheles der irdische Dämon; jener gehört in die neue, dieser in die alte Dichtung »*).

Dass ein Philosoph so sprechen kann, das wundert mich. Jedermann weiss, dass auch Schiller die Vernunft als des Menschen aller-

*) *Goethes Faust*. 2. Aufl. Stuttgart, 1887. S. 405. 406.

hœchste Kraft ansah. Er sagt aber auch, dass sie den Menschen in die furchtbarste Knechtschaft stürzen kann. Ist es nicht der nämliche Schiller, der von der Vernunft Gutes und Schlechtes sagt? Sind es zwei verschiedene Personen? Hören wir Schiller's Worte: « Die erste Erscheinung der Vernunft in dem Menschen ist darum noch nicht auch der Anfang seiner Menschheit .. — Die Vernunft, wissen wir, gibt sich in dem Menschen durch die Forderung des Absoluten zu erkennen, welche, da ihr in keinem einzelnen Zustand seines physischen Lebens Genüge geleistet werden kann, ihn das Physische ganz und gar zu verlassen und von einer beschränkten Wirklichkeit zu Ideen aufzusteigen nöthigt. Aber obgleich der wahre Sinn jener Forderung ist, ihn den Schranken der Zeit zu entreissen und von der sinnlichen Welt zu einer Idealwelt empor zu führen, so kann sie doch durch eine (in dieser Epoche der herrschenden Sinnlichkeit kaum zu vermeidende) Missdeutung auf das physische Leben sich richten und den Menschen, anstatt ihn unabhängig zu machen, **in die furchtbarste Knechtschaft**

stürzen — — Mitten in seiner Thierheit überrascht ihn der Trieb zum Absoluten — und da in diesem dumpfen Zustande alle seine Bestrebungen bloss auf das Materielle und Zeitliche gehen und bloss auf sein Individuum sich begrenzen, so wird er durch jene Forderung bloss veranlasst, sein Individuum, anstatt von demselben zu abstrahieren, ins Endlose auszudehnen — — und nach einer absoluten Versicherung seines zeitlichen Daseins zu streben. **Der NÄMLICHE Trieb, der ihn, auf sein Denken und Thun angewendet, zur Wahrheit und Moralität führen sollte, bringt jetzt, auf sein Leiden und Empfinden bezogen, nichts als ein unbegrenztes Verlangen, als ein absolutes Bedürfniss hervor. Die ersten Früchte, die er in dem Geisterreich erntet, sind also Sorge und Furcht*) ; beides Wirkungen der Vernunft, — — die sich in ihrem Gegenstand vergreift und ihren Imperativ unmittelbar auf den Stoff anwendet — — Ohne**

---

*) Vgl. « Die **Sorge** nistet gleich im tiefen Herzen » (*Faust* 1, 291) und « Du **bebst** vor allem » (*Faust* 1, 297).

also durch eine Vernunftäusserung dieser Art etwas für seine Menschheit zu gewinnen, VERLIERT ER DADURCH BLOSS DIE GLÜCKLICHE BESCHRÄNKTHEIT DES THIERS, vor welchem er nun bloss den unbeneidenswerthen Vorzug besitzt, über dem Streben in die Ferne den Besitz der Gegenwart zu verlieren »*).

Wäre der Mephistopheles der alten Dichtung von dem der neuen so wesentlich verschieden, wie Kuno Fischer annimmt, hätte es Goethe nicht empfunden? hätte er so grelle Widersprüche fortbestehen lassen? hätte er was nicht mehr passte, von der Dichtung nicht ausgeschlossen, wie er Manches ausschloss, was sich in den *Paralipomena zu Faust* findet?

Bekanntlich wollte Goethe das Faustgedicht als ein Ganzes angesehen wissen. An Wilhelm von Humboldt schreibt er den 17. März 1832, fünf Tage vor seinem Tode: « Es sind über sechszig Jahre, dass die Conception des Faust

---

*) *Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen.* 24. Brief.

bei mir jugendlich von vornherein klar, die ganze Reihenfolge der Scenen hingegen weniger ausführlich vorlag ». Aus dieser Angabe erhellt, dass das Werk aus einer Grundidee entsprungen ist, wenn auch die Ausführung über sechzig Jahre gedauert hat. Einem Manne wie Humboldt gegenüber hatte Goethe keinen Grund zu lügen.

Der grosse Künstler sollte von einem Kunstwerke keinen Begriff haben, wenn er widerstrebende Theile als ein Ganzes angesehen wissen wollte.

Der angeführten Angabe scheinen aber die Worte zu widersprechen, die Goethe den 1. März 1788 in dem Tagebuch seiner italienischen Reise schreibt: « Zuerst ward der Plan zu Faust gemacht — — — ich jetzt glaube, den Faden wiedergefunden zu haben ». Wir wollen aber nicht vergessen, dass in diesen Angaben die Ausdrücke *Conception und Plan* nicht gleichbedeutend sind. Der Plan kann zwar auch nur eine Idee sein, und in diesem Sinne schreibt Goethe den 22. Juni 1797 an Schiller, dass er jetzt erst « die Ausführung des Planes, der

eigentlich nur eine **Idee** sei, näher vorbereite »; der Plan kann aber auch ein ausführliches Schema, ein geschriebener Entwurf der einzelnen Szenen sein. Wird das Wort *Plan* im letztern Sinne aufgefasst, so hat Fischer Recht, wenn er sagt: « Die Gestaltung der ersten Fausttragödie hatte keinen Plan von festen Umrissen »*). In der Angabe vom 1. März 1788 ist Plan das ausführliche Schema der Fortsetzung einzelner Szenen. Goethe konnte um die Fortsetzung des ausführlichen schriftlichen Entwurfes der einzelnen Szenen eine Zeitlang verlegen sein, wenn auch die Grundidee bei ihm ganz klar vorlag.

Fischer schreibt: « Das Gedicht hat seine Einheit: sie ist die lebendigste, die gedacht werden kann, aber sie liegt nicht da, wo man sie gewöhnlich sucht, in einem und demselben Grundgedanken, der alle Theile trägt und verknüpft, sondern **in der Person und Entwickelung des Dichters** »**). Der Grundgedanke der Evolution umfasst auch die Entwickelung

*) A. a. O. S. 414.
**) A. a. O. S. 13.

des [illegible] [illegible]
wenn man [illegible]
Wesen man [illegible]
rigen [illegible].

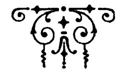
Eine [illegible]
fassen [illegible]
dahin [illegible]
begründeten [illegible]
aber [illegible]
Drang, [illegible]
steigen **Erwartungen und** [illegible]
Tag [illegible]
Juli [illegible]
sich mit [illegible]
dem kurzen [illegible]
es auf [illegible]
Reich [illegible]
nicht [illegible]
das in seinen [illegible]
spricht [illegible]
nigstens [illegible]

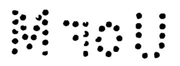
---

*) [illegible]
dinne.

Im Jahre 1786, als sich Goethe das ungeheure Reich in der Seele simplificierte, lag was er von Faust schon gedichtet hatte, in seinen Papieren noch ungedruckt, denn der Faust erschien als Fragment erst im Jahre 1790. Da nun der Grundgedanke der spätern Dichtung unzweifelhaft der der Evolution ist, so konnte Goethe, falls etwas in der alten Dichtung damit nicht übereinstimmte, entweder ausschliessen oder umändern, bevor er das Gedichtete dem Publikum bekannt machte.

Es konnte « in die Dichtung eine zwiespältige Doppelnatur gekommen sein », wie sich Kuno Fischer (S. 283) ausdrückt, Goethe konnte die Composition « barbarisch » nennen und das Werk selbst einem Tragelaphen (Bockhirsch) vergleichen, und doch konnte ein und derselbe Grundgedanke, nämlich der der Evolution, alle Theile tragen und verknüpfen.





VIERTES KAPITEL.

WAS IST MEPHISTOPHELES?

I.

EINSEITIGE AUFFASSUNGEN. VERLEGENHEIT DER AUSLEGER.

Die bisherigen Auffassungen sind nicht gänzlich unrichtig; sie sind aber mangelhaft, denn sie berücksichtigen bloss einzelne Seiten und verlieren die andern aus den Augen. Wir wollen die bedeutendsten anführen.

1. Schiller.

Schiller kannte nicht das ganze Faustgedicht, als er seine Meinung darüber aussprach, denn er starb, bevor das Werk vollendet wurde;

desshalb ist die Mangelhaftigkeit seiner Auffassung leicht zu entschuldigen.

In dem Briefe über Faust vom 26. Juni 1797 schreibt Schiller an Goethe : « Verstand und Vernunft scheinen mir in diesem Stück auf Tod und Leben miteinander zu ringen. Bei der jetzigen fragmentarischen Gestalt des Faust fühlt man dieses sehr, aber man verweist die Erwartung auf das entwickelte Ganze. Der Teufel behält durch seinen Realism vor dem Verstande, und der Faust vor dem Herzen Recht. **ZUWEILEN ABER SCHEINEN SIE IHRE ROLLEN ZU TAUSCHEN, und der Teufel nimmt die Vernunft gegen den Faust in Schutz. Eine Schwierigkeit finde ich auch darin, dass der Teufel durch seinen Charakter, der realistisch ist, seine Existenz, die idealistisch ist, aufhebt.** Die Vernunft nur kann ihn glauben, und der Verstand nur kann ihn so, wie er da ist, gelten lassen und begreifen. Ich bin überhaupt sehr erwartend, wie die Volksfabel sich dem philosophischen Theil des Ganzen anschmiegen wird ».

Das Wort « Vernunft » gebraucht Schiller im

Kantischen Sinne; er meint die Vernunft, welche « ihrem Gesetze nach immer zum Unbedingten strebt »*) und sich zum reinen Ideenreich aufschwingt. In diesem Sinne ist die Vernunft die Erkenntnis der Ideen, des Übersinnlichen, im Gegensatz zum Verstand, welcher « ewig innerhalb des Bedingten stehen bleibt »**). Der Verstand im Gegensatz zur Vernunft ist das Vermögen der Erkenntnis des Sinnlichen, des Empirischen; er ist nur auf das Endliche gerichtet. Goethe schreibt: « Die Vernunft ist auf das Werdende, der Verstand auf das Gewordene angewiesen — — Sie erfreut sich am Entwickeln; er wünscht Alles festzuhalten, damit er es nutzen könne »***). Der Gegensatz zwischen Verstand und Vernunft ist nichts Anders als der Gegensatz zwischen Realismus und Idealismus, in wie fern Einer den Andern verschmäht. Als Feind des Idealen ist der Verstand zugleich auch Feind der Entwickelung

*) Schiller, *Kleine Schriften vermischten Inhalts. Idylle.*

**) Schiller, *Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen.* 24. Brief.

***) *Ueber Naturwissenschaft.* IV.

und des Fortschritts; als solcher ist der Verstand unfähig, das Ideale zu realisieren.

Auf Schiller's Brief antwortet Goethe den 27. Juni: « So werden wohl Verstand und Vernunft wie zwei Klopffechter sich grimmig herumschlagen, um Abends zusammen freundschaftlich auszuruhen ». Damit will Goethe andeuten, dass der Realismus und der Idealismus sich nach grimmigen Kämpfen doch endlich versöhnen und ausgleichen werden. Das bewirkt Faust selbst kurz vor seinem Tode, indem er das Reale als Werkzeug zur Verwirklichung des Idealen benutzt. Das Reale wird von Faust nicht mehr verschmäht, nicht mehr als Feind des Idealen, sondern als mitwirkende Partei angesehen. In Faust ist die gestörte Harmonie wieder hergestellt. Von Faust und Mephistopheles kann man aber nicht sagen, dass sie Abends zusammen freundschaftlich ausruhen, denn Mephistopheles wird zuletzt besiegt. Desshalb ist die Annahme Schiller's, in Faust sei der Idealismus, in Mephistopheles der Realismus repräsentirt, nicht richtig. Das gibt einigermassen Schiller selbst zu.

2. Karl Goedeke.

Mephisto's Auffassung von Goedeke ist derjenigen von Schiller ähnlich. Nach ihm ist das Böse « die sinnliche Natur des Menschen im Gegensatz zu der geistigen, himmlischen » und Mephistopheles « die Verkörperung der sinnlichen Menschennatur ».

Wir könnten dagegen viele Einwendungen machen; wir begnügen uns aber mit einer einzigen. Mephistopheles sagt von sich selbst, er bringe Wellen, Stürme, Erdbeben und Vulkane hervor*); sind das wohl Werke der sinnlichen Menschennatur?

3. G. von Loeper.

Loeper schreibt in seiner Vorbemerkung zum ersten Theil des Faust: « Zur Charakteristik dieses Boten der Hölle, zu dessen menschlichem Bilde zum Theil Goethe's Freund Merck ge-

*) *Faust* 1, 1013. 1014.

sessen hat, und in welchem die negative, der Vernunft feindliche, unproduktive Verstandesüberlegenheit dem Idealismus des Faust gegenübergestellt ist, machen wir darauf aufmerksam, wie auch nationell im enthusiastischen Faust der **Deutsche**, im skeptischen und ironischen Mephisto stets ein **Fremder** und uns **Fremdbleibender**, und zwar vorwiegend der **Wälsche** verkörpert ist. Mephisto ist eine höhere Potenz von Lessing's Marinelli, der thätige Diener, Vertraute, Kuppler, *l'âme damnée* seines Herrn, und in ihm mischen sich die Elemente des Harlekin, Truffaldin, des Grazioso der spanischen Komödie und die des französischen Abbé und Roué mit denen des Clown, des Schalks der Fastnachtsspiele ».

Wir möchten jedoch wissen, warum Mephistopheles gerade auf dem Blocksberg unter lauter **NORDISCHEN** Gestalten zu Hause ist und sich in seinem eigenen Elemente fühlt. Herr von Loeper hat kein gutes Gedächtnis, denn er nennt die **NORDISCHE** Walpurgisnacht *Mephistopheles' Reich* und sagt, dass die « Phorkyas den **NORDISCHEN** bösen Geist in

sich birgt »*); der nordische böse Geist aber ist gerade Mephistopheles.

Herr von Loeper soll auch bedenken, dass Mephistopheles oft tiefsinnige Gedanken ausspricht, die keinem Harlekin und keinem Truffaldin je eingefallen sind.

Zu der Szene der klassischen Walpurgisnacht, wo die Sirenen präludiren, bemerkt Loeper: « Goethe legt hier Mephistopheles seine eigne Ansicht in den Mund ». Ist Goethe nach Herrn von Loeper etwa auch ein Harlekin und Truffaldin?

Loeper gibt zu, dass zu dem Bilde Mephistopheles' Merck zum Theil. das Modell ist. Dies kann von Niemand geläugnet werden, denn Goethe selbst nannte Merck « Mephistopheles », sowohl in dem Briefe vom 20. Oktober 1780 an die Stein, als auch im fünfzehnten Buch von *Wahrheit und Dichtung.*

Merck war aber trotz seinen Fehlern kein Harlekin. Goethe erkennt im zwölften Buch von *Wahrheit und Dichtung*, dass Merck auf sein

---

*) A. a. O. II. S. 135.

Leben « den grössten Einfluss » gehabt. Überdies sagt er von ihm: « Treffend und scharf zu urtheilen, war ihm gegeben. Man schätzte ihn als einen wackern entschlossenen Geschäftsmann und fertigen Rechner ».

4. Moritz Carriere.

Carriere schreibt: « Das Böse ist die Verkehrung des Willens, es besteht in der Gesinnung und Absicht; die vollbrachte That liegt aber als solche im Lauf der Dinge und wird durch die Vorsehung zum Heil gewandt. Wüsste das Mephistopheles, so würde er aufhören böse zu sein und sich als Diener Gottes erkennen, der die Menschen zu prüfen hat; so aber ist er im Gegensatz befangen, und darum ist alles Negative, Sünde und Zerstörung, seine Lust, das Leben im Processe der Entwickelung sein Aergerniss »*).

---

*) *Erläuterungen zu Goethe's « Faust »*. I. Leipzig, 1869. S. 186.

Nach Carriere sollte Mephistopheles das, was er selbst ausspricht, nicht wissen. Er sagt doch ganz ausdrücklich, er schaffe stets das Gute; wozu also Carriere's Worte « Wüsste das Mephistopheles? ».

Carriere behauptet, dass das Böse von der Vorsehung zum Heil der Menschheit gewandt wird; aber Mephistopheles erklärt, dass **ER SELBST** das Gute schafft. Wenn **EINE** Kraft das Böse wollte und **EINE ANDRE** es zum Heil wendete, so könnte man von der erstern nicht sagen, dass sie das Gute **SCHAFFT**, sondern höchstens, dass sie es **VERANLASST**.

An einer andern Stelle sagt Carriere von Mephistopheles: « Als Geist der Fortbewegung und Entwickelung, der **BEREITS** der Idee des Guten dienen **MUSS**, weist er Faust darauf hin, dass Helena, das Griechenthum als solches, nicht fortbestehen könne »*). Also Mephistopheles ist doch Geist der Fortbewegung und Entwickelung; früher hat aber Carriere gesagt, dass « das Leben im Processe der Ent-

*) A. a. O. II. S. 277.

wickelung sein Aergerniss ist ». Warum muss aber Mephistopheles **BEREITS**, wie sich Carriere äussert, der Idee des Guten dienen? Hat er nicht gesagt, dass er **STETS** das Gute schafft? Und warum **MUSS** Mephisto der Idee des Guten dienen? Wer zwingt ihn dazu? Hat ihm Gott nicht volle Freiheit gegeben? Im Prolog im Himmel sagt der Herr:

> So lang' er auf der Erde lebt,
> So lange sei dir's nicht verboten.
> (73. 74.)
>
> — — —
>
> es sei dir überlassen!
> Zieh' diesen Geist von seinem Urquell ab,
> Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
> Auf deinem Wege mit herab.
> (81-84.)

In der ganzen Dichtung ist von Zwang gar keine Rede. Gott lässt Mephistopheles freie Hand. Wozu auch der Zwang, wenn Gott, nach Carriere's Behauptung, das von Mephistopheles gewollte Böse zum Heil wendet?

Nachdem Faust zu den Müttern versunken ist, sagt Mephistopheles: « Wenn ihm der Schlüssel nur zum Besten frommt! » (2, 1693).

Spricht Einer so, der die schlechte Absicht hat, Jemand ins Verderben zu stürzen?

Als « mephistophelische Elemente » gibt Carriere an: « thierisch sinnliche Begierde und herzlos kalten verneinenden Verstand ». Er vergisst aber, dass Mephistopheles auch **stets das Gute schafft.**

Einen « **herzlos** kalten verneinenden Verstand » scheint Carriere auch Goethe zuschreiben zu wollen, indem er sagt: « Mephistopheles in seiner schneidenden Ironie vertrat selber eine Seite des Dichters ». Das müssen wir folgern, wenn Carriere die mephistophelischen Elemente richtig angibt.

Carriere, der behauptet, dass Mephistopheles eine Seite des Dichters vertrat, erlaubt den Andern nicht, die nämliche Meinung zu haben; denn er sagt in Bezug auf die Metaphysik: « Der teuflische Rath, auf solche Untersuchungen zu verzichten, fordert vom Geist, dass er sich selbst aufgebe. Ich erwähne dies, weil man die mephistophelischen Sätze, ohne zu bedenken wer spricht, so oft als Goethe's Ansicht nimmt ». Herr Carriere soll bedenken,

dass der Spott des Mephistopheles nicht die Wissenschaft an und für sich, sondern nur die falschen Methoden und die Anmasslichkeit trifft.

5. Karl Köstlin.

Köstlin schreibt: « Mephistopheles ist auch bei Göthe Teufel und sonst nichts, aber mit charakteristischen poetischen und dramatischen Zügen ausgestattet, die blos das Göthische Genie für ihn zu erfinden vermochte. Zunächst ist Mephistopheles bei Göthe wie im Faustbuch Repräsentant des bösen Princips — — er ist die böse Richtung des Willens, in welche der Mensch ebendamit geräth, dass er dem Unmuth und Uebermuth in sich Raum gibt, dass er, wie eine Zeit lang Faust, verdrossen und vermessen Alles zu begehren, aber nichts mehr zu lieben und zu achten sich entschliesst ». — — — « Er [Mephistopheles] ist bei ihm [Goethe] Vertreter nicht des blossen Begriffs des subjektiven bösen Willens, sondern er ist Vertreter des Bösen als eines Objektiven, Realen, lebendig Thätigen, er ist Vertreter des Bösen in universellem kosmischem Sinne, in dem Sinne eines

überall wirklichen und wirksamen, alles Dasein und Bestehen unterwühlenden zerfressenden zernichtenden Elements, er ist Vertreter dieses wirklich an allem lebendig Schönen nagenden Wurms der Zerstörung, **dieses wirklich überall unermüdlich wirksamen Keims der Verderbniss**, mit welcher faktisch alles endliche Sein, alles Positive, alles Leben, alles Glück, alle Kraft und so allerdings auch alle Sittlichkeit, alle auf das Gute gerichtete Gesinnung zu kämpfen hat; er ist das ethisch Böse, aber er ist noch weit mehr als diess, er ist das Negative, das Verderben, das Untergehen überhaupt — — er ist nicht das blos scheinbar, blos durch Personificirung als selbstständig existirend vorgestellte Böse, sondern er ist eine Weltmacht, die selbstständig existirt nicht in der Phantasie des Dichters, sondern in der Wirklichkeit »*).

Derselbe Köstlin, welcher sagt, dass Mephistopheles « Teufel und sonst nichts ist », sagt aber auch, dass « er ein heiterer launiger humoristischer Satyriker » und « ein kritischer Geist ist ».

*) *Göthe's Faust.* Tübingen, 1860.

Köstlin's Äusserungen widersprechen einander. Er schreibt von Mephistopheles: « Er ist individualisirt als der Welt- und Menschenfeind, der mit Bewusstsein und Absicht überall nur vernichten will ». Man passe auf: Mephisto will mit Bewusstsein und Absicht überall nur vernichten. Aber Köstlin sagt auch: « Mephistopheles ist nicht blos das zu wirklicher poetischer Gestaltung gebrachte Prinzip der Negation, wie diess schon daraus hervorgeht, dass er Faust zu Manchem seinen Beistand leiht, was weder böse noch sonst schlimm und gefährlich ist — — Nicht blos einen Begleiter, der ihn nicht hindert, sondern einen Begleiter, der ihn in ganz ausserordentlicher Weise fördern kann, muss ja Faust haben ». Warum **MUSS** Faust einen solchen Begleiter haben? Und warum muss gerade Mephistopheles dieser Begleiter sein? gerade der Mephistopheles, der nach Köstlin mit Bewusstsein und Absicht überall nur vernichten will?

Von Mephistopheles sagt Köstlin ferner, dass er im zweiten Theil « immer liebenswürdiger wird ». Wer zwingt ihn dazu? Ist das der

Welt- und Menschenfeind, der mit Bewusstsein und Absicht überall nur vernichten will?

6. K. J. Schröer.

Schröer schreibt: « Mephistopheles kann nichts Anders sein als das den Menschen niederziehende Gemeine, das ihn zu verderben droht, wenn er in ihm Befriedigung findet, das aber nichts über ihn vermag, wenn er widersteht: die Selbstsucht, die nur sinnliches Wolsein kennt und selbstvergessender Hingebung an ein Höheres unfähig ist. Es ist nicht in Abrede zu stellen, dass der Dichter **NICHT ÜBERALL mit gleicher Schärfe diese Stellung des Mephistopheles festhält** »*).

Mephisto, der die Gestalt der Phorkyas angenommen hat, sagt zu Faust:

Bediene dich der hohen
Unschätzbarn Gunst und hebe dich empor,
Es trägt dich **ÜBER ALLES GEMEINE** rasch
Am Aether hin, so lange du dauern kannst.
(2, 5338-5341.)

---

*) *Faust von Goethe.* I. Theil. 2. Aufl. Heilbronn, 1886 S. XXXIII.

Mephistopheles, der nach Schröer das Gemeine ist und Faust niederziehen will, gibt diesem das Mittel an, sich über alles Gemeine zu erheben. *Risum teneatis, amici?*

Um diesen Widerspruch zu beseitigen, macht Schröer eine Konjektur, die durchaus unhaltbar ist. Er sagt: « Die Rolle, die die Phorkyas als Hüterin des Liebespaares spielt, ist wirklich nur die der treuen Schaffnerin, **KEINE SPUR VON MEPHISTOPHELES.** Vielleicht schon gedichtet bevor der Gedanke der Verwandlung Mephistos in die Phorkyas und sein Auftreten in dieser Gestalt als Schaffnerin aufgetaucht war »*). « Vielleicht dass ursprünglich in der Rolle der Schaffnerin nicht Mephistopheles steckte, dass sie nicht die Gestalt der Phorkyas hatte. Jedenfalls erscheint sie manchmal **GANZ UNMEPHISTOPHELISCH** »**). Schröer sagt, dass Mephistopheles im dritten Akt **GANZ AUS DER ROLLE FÄLLT*****); hat er aber dessen

---

*) A. a. O. II. Theil. Heilbronn, 1881. S. LXXIII.

**) A. a. O. II. S. LXXII.

***) A. a. O. II. S. LXXIX.

Rolle richtig erkannt? Natürlich fällt Mephistopheles ganz aus der Rolle, wenn er nichts Anders als das Gemeine ist; aber ist er wirklich nichts Anders?

Mephistopheles sagt zu Faust:

> Hör' auf mit deinem Gram zu spielen,
> Der, wie ein Geier, dir am Leben frisst.
>
> (1, 1282. 1283.)

Dazu bemerkt Schröer: « Die Verse 1282-1285 sind so menschlich und treffend für den Zustand Fausts, dass sie auch jeder andere als Mephistopheles sprechen könnte ». Ist der Mephistopheles, der einen so guten Rath gibt, nichts Anders als das den Menschen niederziehende Gemeine?

Mephistopheles sagt: « Wenn du nicht irrst, kommst du nicht zu Verstand » (2, 3235). Schröer bemerkt dazu: « Der Spruch: «« Wenn dirs in Kopf und Herzen schwirrt, Was willst du Besseres haben! Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt, Der lasse sich begraben »». *Gedichte* 2, 261, sowie der Grundgedanke von Wilhelm Meister zeigen uns, wie auch **MEPHISTOPHELES ZUWEILEN DES DICHTERS**

S.

ANSCHAUUNGEN VERTRITT ». Goethe sollte doch ein gemeiner Dichter sein, hätte er den Repräsentanten des Gemeinen seine Anschauungen vertreten lassen.

Auch an andern Stellen sagt Schröer, dass Mephistopheles die Gedanken des Dichters ausspricht, so z. B. zu 2, 3364-3367 äussert er sich: « Die Moquerie Mephistopheles' hier, wirkt als behaglichster Humor des Dichters ».

Zu den Worten des Mephistopheles:

Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Thoren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein *),

bemerkt Schröer, « dass sich der Dichter kein Bedenken daraus macht, einen guten Spruch, wenn er auch nicht nach dessen Sinnesart ist, einmal dem Mephistopheles in den Mund zu legen ».

Schröer schreibt: « Mephistopheles kann das Ideal nicht schaffen. Er weiss aber den Weg dahin »**). Wer hat ihm, dem Vertreter des

---

*) *Faust* 2, 449-452.
**) A. a. O. II. S. XLVII

Gemeinen, denselben gezeigt? Schröer fährt fort: « Er selbst, der sonst nur cynisch oder doch spöttisch erscheint, wird grandios, indem er Faust darüber Mittheilung macht ». Das ist ein wunderlicher Vertreter des Gemeinen, der grandios wird, indem er über das Ideal Mittheilung macht. Das Gemeine sollte sich bei einem solchen Vertreter schön bedanken.

Schröer sagt auch: « Grossartig ist des Mephistopheles Schilderung des Weges ins Unbetretene. Er reicht Faust einen Schlüssel. Der Schlüssel als Zeichen der Macht über etwas, kommt häufig in der Bibel vor. Bei Griechen: des Eingeweihten, des Priesters ». Und ein solcher Schlüssel ist in den Händen des Gemeinen!

Zu den Worten des Mephistopheles:

> Ich bin des trocknen Tons nun satt,
> Muss wieder recht den Teufel spielen*),

bemerkt Schröer: « Diese Worte könnten als in Widerspruch mit sich selbst erscheinen; war ja doch die Art, wie er den armen Jungen

---

*) *Faust* 1, 1656. 1657.

belehrt hat, teuflisch genug. Dennoch hatte er die Maske des trocken pedantischen Professors angenommen ». Er nimmt aber die Maske des trocken pedantischen Professors an, um den Pedantismus ins Lächerliche zu ziehen. Ist das wohl teuflisch? In der Lösung scheinbarer Widersprüche ist Schröer nicht sehr glücklich. Einen sehr wichtigen begnügt er sich kaum zu erwähnen. Er bemerkt nämlich zu 1, 1498-1514: « Im Prolog im Himmel, 42 f., denkt Mephistopheles nicht so günstig von der Vernunft ». Wir haben gesehen, dass Fischer aus diesem Widerspruche auf einen zweifachen Plan geschlossen hat. Die Stelle werden wir später erörtern.

7. Heinrich Düntzer.

Düntzer sieht in Mephistopheles bald den Teufel, bald den Vertreter gemeiner niederer Sinnlichkeit, bald den Verspotter falscher Richtungen und des Volksteufels, bald den Vertreter der Anschauungen Goethe's.

Fehlt leider! nur das geistige Band.

(*Faust* 1, 1586.)

Düntzer schreibt, dass Mephistopheles **OFT** das Gute schafft *); aber in der Selbstdefinition heisst es, dass er es **STETS** schafft.

Auch Düntzer lässt, wie Schröer, den scheinbaren Widerspruch in den Äusserungen des Mephisto über die Vernunft ungelöst; er erwähnt ihn bloss, indem er zum Selbstgespräch des Mephistopheles bemerkt: « Der Mephistopheles des Vorspiels erkennt diese Bedeutung der Vernunft des Menschen mit nichten an, vielmehr sieht er in ihr das Unglück des Menschen »**).

8. Oswald Marbach.

Marbach schreibt: « Mephistopheles ist Niemand anderes als Satan, der Böse, die Personification aller Bosheit ». « Wenn der Teufel von sich sagt, dass er **stets das Gute schafft,** so hält er selbst dies für die ärgste Lüge, die er auszusprechen vermag »***).

Nach Marbach ist « die Definition, welche

---

*) *Goethes Faust.* I. 4. Aufl. Leipzig, 1882. S. 78.
**) A. a. O. S. 115. 116.
***) *Goethes Faust.* Stuttgart, 1881.

Mephistopheles von sich selbst giebt, in sich widerspruchvoll ».

Marbach schreibt ferner: « Die Dicta des Teufels, durch welche dieser in die Seele des noch unverdorbenen und bescheidenen jugendlichen Menschen Verachtung alles menschlichen Wissens einzuflössen sucht, werden citirt, als enthielten sie Goethesche Weisheit, während sie doch nur Aeusserungen teuflischer Bosheit sind, mit denen Mephistopheles darauf ausgeht den armen Jungen verwirrt und übermüthig zu machen und seine Phantasie zu erhitzen und zu vergiften ».

Sucht Mephistopheles etwa dadurch, dass er die **FALSCHE KATHEDERWEISHEIT** scharf trifft, in die Seele des jugendlichen Menschen Verachtung alles menschlichen Wissens einzuflössen? Düntzer sagt ganz richtig: « Der Dichter benutzt die Gelegenheit, seinen brennenden Witz gegen die todte akademische Manier spielen zu lassen ». Loeper schreibt: « Der Schülerszene liegen Goethe's eigne Erfahrungen der Universitätszeit, namentlich die seines Leipziger Trienniums, zu Grunde ». Das

haben die meisten Erklärer erkannt. Goethe äussert sich im siebenten Buche von *Wahrheit und Dichtung* folgendermassen: « Indessen hielt ein steifer Pedantismus in allen vier Fakultäten lange Stand ».

Die eigenthümliche Doppelheit des Mephisto, die jedem Leser des Faustgedichts, wenn er nicht blind ist, in die Augen fallen **muss**, berührt Marbach nicht einmal.

Marbach sagt ganz richtig: « Um einen Dichter zu verstehen, muss man nicht den Verstand der Verständigen haben, sondern besser ein **KINDLICH** Gemüth », aber kein **KINDISCHES**, fügen wir hinzu.

9. Kuno Fischer.

Fischer schreibt: « Goethes Mephistopheles ist ein Doppelwesen, wie seine Fausttragödie eine Doppeldichtung; er vereinigt zwei heterogene Elemente, die sich zu einander verhalten, wie die beiden Dichtungen: er ist in der ersten ein irdischer, in der zweiten ein satanischer Dämon »*).

---

*) A. a. O. S. 444.

Auf diese Weise glaubt Fischer die Schwierigkeiten gehoben zu haben. Wir wären sehr neugierig zu wissen, wie er **die zweifache Gestalt des Mephisto, DIE AUCH IN DER ZWEITEN DICHTUNG BEMERKBAR IST,** erklärt.

10. Friedrich Vischer.

Das eigentliche Wesen des Mephisto hat Vischer nicht ergründet, die Bedeutung seines Wirkens aber hat er, wie wir schon gesehen haben (S. 23), trefflich hervorgehoben. Er definirt ihn folgendermassen : « Es ist eben das Gemeine im Menschen, die pure Sinnlichkeit, die selbstsüchtige Leidenschaft, der von der Vernunft getrennte frivole Verstand »*).

Vischer gibt zu, dass Mephisto stets das Gute schafft, schreibt ihm aber stets die schlechte Absicht zu. Nach Vischer schafft Mephisto das Gute wider Willen. Zu den Worten « prächtiger baue sie wieder, in deinem Busen baue sie auf », bemerkt Vischer : « Es ist von grosser

*) *Göthes Faust.* Stuttgart, 1875.

Tiefe, dass uns nahe gelegt wird, Faust dürfte die Flüstertöne auch in das Gegentheil ihrer höllischen Absicht deuten und die Mahnung daraus entnehmen, im guten Sinn eine neue Welt sich in seinem Innern aufzubauen ».

Vischer sagt, dass Mephistopheles « tiefe Wahrheiten ausspricht, nur mit der höllischen Logik, unwahre Schlüsse daraus zu ziehen »*).

In diesem Falle sollte Mephistopheles Faust für einen dummen Kerl halten. Wie würde er sonst mit der Absicht, Faust zu verderben, « tiefe Wahrheiten » aussprechen, ohne sich zu fürchten, dass derselbe die wahren Schlüsse daraus zieht? Wozu aber die tiefen Wahrheiten im Munde des Verderbers? Legt sie ihm Gott in den Mund? Wir haben aber gesehen, dass Gott dem Mephistopheles volle Freiheit gibt.

Aber Vischer selbst gesteht zu, dass ihm die Figur des Mephisto etwas problematisch ist. Er sagt: « Zunächst könnte gefragt werden, ob der Dichter seinen Teufel nicht mehr bedeutend als zweckmässig verfahren lasse, wenn er

---

*) A. a. O. S. 325.

ihm Warnungen von so gesunder Wahrheit in den Mund legt »*). Vischer nennt Mephisto's Selbsterläuterung « wahr und tief »; doch fügt er gleich hinzu: « Aber kann Mephistopheles ein so ausgesprochenes Bewusstsein davon haben, dass das Böse schliesslich der sittlichen Weltordnung dienen muss, und wenn er es hat, wird er bei Faust damit herausplatzen? »

11. Hjalmar Boyesen.

Boyesen schreibt: « Die Selbst-Charakterisirung Mephisto's ist vielleicht die schwierigste, wie auch sicher eine der tiefsten Stellen in dem ganzen Drama »**). « Goethe war sich ohne Zweifel sehr wohl bewusst, dass, sobald er seine Personification der Verneinung (der Leere, der Finsterniss, der Urnacht, welche lauter negative Ideen sind) mit einer boshaften Absicht zu zerstören, d. h. zu ihrem eigenen Zustand zurückzuführen, ausstatte, er nicht länger mehr streng seiner eigenen Logik anhängen könne; jene

---

*) A. a. O. S. 326.
**) A. a. O. S. 44.

wurde alsdann zu einer positiven Macht und unterschied sich als solche nur wenig von der christlichen Idee vom Bösen, welche er bekämpfen wollte. Dieses Problem beunruhigte ihn jedoch wenig; er löste es, soweit es der Lösung fähig war, dadurch, dass er seinen philosophischen Zweck in die in der Faustsage verkörperte volksthümliche Ueberlieferung einkleidete, und den Widerspruch für sich selber sorgen liess »*).

Nach Boyesen ist also die Figur des Mephisto unlogisch und widerspruchvoll.

Boyesen sagt ferner: « Bezüglich der Satire auf die Methoden des akademischen Unterrichts spricht Mephistopheles unverkennbar beinahe nur Goethe's eigene Ansichten hierüber aus »**). « Mephistopheles büsst im zweiten Theil etwas von seiner satanischen Lebensfähigkeit ein, erleidet allegorische Umwandelungen und artet schliesslich in eine blosse Personification der kalten unsympathischen Vernunft aus. Goethe

---

*) A. a. O. S. 47.

**) A. a. O. S. 64.

scheint ihm, bewusst oder unbewusst, eine Rolle angewiesen zu haben, welche derjenigen des Chors in den griechischen Tragödien entspricht, der die Handlung gewissermassen mit Randbemerkungen begleitet, worin die Gemüthsbewegungen des idealen Zuschauers widergespiegelt werden, nur mit dem Unterschiede, dass wir in den chorartigen Aeusserungen des Mephistopheles nur das Echo von Goethe's eigenen Ansichten und nicht dasjenige der Eindrücke des Lesers bekommen »*).

Nach Boyesen ist also Mephistopheles zugleich Satan und kein Satan; was ist er eigentlich?

12. Herman Grimm.

Am besten hat Herman Grimm die Figur des Mephisto aufgefasst. Er sagt: « Mephisto — — trägt eine ganze Schöpfung in sich. Man sehe seine Aussprüche näher an, ob in ihrer verneinenden Kritik nicht zugleich doch ein

---

*) A. a. O. S. 127. 128.

höchst **POSITIVER INHALT** liegt — — die Figur wuchs über die Absichten Goethe's hinaus **ZU EINER HÖHEREN NATUR** auf»*).

Darin hat Grimm Unrecht, dass er die Absicht Goethe's läugnet. Es ist genug, Goethe's Aussagen über das Böse, die wir im ersten Kapitel angeführt haben, sich zu vergegenwärtigen, um überzeugt zu sein, dass Goethe bei der Schöpfung der Figur des Mephisto mit Bewusstsein und Absicht verfuhr.

II.

EINHEITLICHE AUFFASSUNG

Wie wir gesehen haben, ist nach Goethe das, was wir bös nennen, nur die andere Seite vom Guten, die zu seiner Existenz nothwendig ist. Der Mensch unterscheidet das Böse vom Guten, aber das, was **IN ZWEI FARBEN** für unser Auge gebrochen wird, fliesst eigentlich in **EINEN LICHTSTRAHL** zurück.

---

*) GOETHE, *Vorlesungen*. 2. Aufl. Berlin, 1880. S. 474.

Wir haben ferner gesehen, dass Goethe diese Ansicht haben **MUSSTE**, da er die **EINHEIT DER NATURKRÄFTE** verfocht.

So sind die verneinenden Geister nur verschiedene Personifikationen des « ewig Einen, das sich vielfach offenbart ». Wenn die verschiedenen Manifestationen personificirt werden, so bekommen sie verschiedene Attribute. In wie fern das ewig Eine die die ewigen Ideale nicht verwirklichenden Unformen auflöst, heissen die personificirten Manifestationen verneinende Geister (zu denen auch Mephistopheles gehört), deren Attribut die Zerstörung (1, 990), nämlich die Auflösung, ist.

Die nämliche Kraft schafft und zerstört; sie wird aber anders personificirt.

Die Ungestalten werden aufgelöst, damit sie besser wieder aufgebaut werden. Wenn dies nicht geschähe, so wäre keine Vervollkommnung möglich. Die Zwischenstufen im Gang der Entwickelung muss die Menschheit durchwandern, soll sie zum Ziel, nämlich zur Verwirklichung der Ideale, gelangen.

Die Auflösung an und für sich erscheint dem Menschen immer als etwas Böses, aber in der

Harmonie des Universums ist sie immer etwas Gutes. Das « ewig Eine » **WILL** stets das Böse, d. h. die Zwischenstufen im Gang der Entwickelung, weil die Erreichung des Zieles, wenn die Menschheit dieselben nicht durchwandert, unmöglich ist. Indem aber das « ewig Eine » die Unformen, die auf den Zwischenstufen erstarren, zerstört, **SCHAFFT** es stets das Gute.

GOTT UND MEPHISTOPHELES SIND NUR ZWEI VERSCHIEDENE PERSONIFIKATIONEN DES “ EWIG EINEN „.

In der Fausttragödie erscheint Mephistopheles bald als Vertreter der Auflösung sowohl im Physischen als im Psychischen, bald als besonderes Individuum, als Schalk; das sind aber nur poetische Personifikationen und Vermummungen, durch welche jedoch sein eigentliches Wesen dann und wann hervorblickt.

Als Individuum, nämlich als Schalk, vertritt Mephisto die heitere Ironie, die Satire und die Kritik, die Selbstkritik mit einbegriffen. Mephisto bewirkt, dass der Mensch seine eigenen Seelenzustände als lächerlich und daher unhaltbar erkennt, und in Folge dessen das Be-

dürfnis fühlt, in andere Seelenzustände überzugehen. Das aber bewirkt er, indem er den Menschen ihre Mängel vorhält und sie wegen ihrer Fehler tadelt. Das Tadeln ist seine Lieblingsbeschäftigung. Daher ist Helena berechtigt zu fragen :

> Ist dir denn so das Schelten gänzlich einverleibt,
> Dass ohne Tadeln du keine Lippe regen kannst?
>
> (*Faust* 2, 4380. 4381.)

Die Kritik bewirkt die Auflösung im Psychischen; Mephistopheles aber vertritt die Auflösung auch im Physischen. Er bringt Wellen, Stürme, Erdbeben und Vulkane hervor (1, 1013); er nennt sich selbst: « des Chaos vielgeliebten Sohn » (2, 3415); im Chaos aber, der formlosen Urmaterie, aus welcher sich, nach den Kosmogonien, die Welt entwickelte und gestaltete, offenbarte sich zum ersten Mal die auflösende Kraft, selbstverständlich im Physischen. Aus demselben Grunde nennt sich Mephisto « einen Theil der Finsterniss, die sich das Licht gebar « (1, 996). Er hat auch « Thier- und Menschenbrut begraben » (1, 1016. 1017), das heisst, wie es aus dem Zusammenhang erhellt, getödtet und physisch aufgelöst.

Wenn er sagt: « Von Sonn' und Welten weiss ich nichts zu sagen » (*Prolog im Himmel, 37*), so spricht er als theilweise Verkörperung der Kraft, als Individuum, das sich mit der moralischen Welt befasst, indem die Menschheit das Gebiet seines Wirkens ist.

Das sind aber nur Vermummungen; seinem Wesen nach ist Mephisto

> das ewig Eine,
> Das sich vielfach offenbart.

Als poetische Personifikation musste Mephisto vorzüglich als Individuum auftreten, und zwar als Vertreter der Auflösung in der geistigen Welt; aber als verneinender Geist konnte er sich auch die Zerstörung, d. h. die Auflösung im Physischen, zuschreiben. Er sagt:

> So ist denn alles was ihr **SÜNDE**,
> **ZERSTÖRUNG**, kurz das **BÖSE** nennt,
> Mein eigentliches Element.
>
> (*Faust* 1, 989-991.)

Das Böse umfasst sowohl die aufzulösenden Seelenzustände (Sünde), als auch die physischen Unformen und deren Auflösung (Zerstörung). Aus diesen Versen, und zwar aus

den Worten " **IHR NENNT** „, erhellt auch, dass die Ausdrücke « Sünde », « Zerstörung », « das Böse » nur menschliche Benennungen sind. Das stimmt mit Goethe's Aussage über das Böse vollkommen überein. In der im ersten Kapitel (S. 21) angeführten Äusserung heisst es: « das, was Gott von **UNS** als gut und böse angesehen haben will — — das, was in zwei Farben für **UNSER** Auge gebrochen wird ».

Als poetische Personifikation repräsentirt Mephisto auch die aufzulösenden Unformen; **ER REPRÄSENTIRT ALSO DAS AUFLÖSENDE UND DAS AUFZULÖSENDE.** So nimmt er z. B. die Gestalt der Phorkyas an.

Als Personifikation des Aufzulösenden vertritt Mephisto auch den Volksteufel, als eine nicht ideale Schöpfung, als ein monströses Gebilde, das, wie sich Goethe in der Besprechung der auswärtigen Literatur äussert, « nur in düstern, ängstlichen Zeitläufen aus verworrener Einbildungskraft sich entwickeln und in der Hefe menschlicher Natur seine Nahrung finden konnte ». Daraus, dass Mephistopheles hie und da den Volksteufel vertritt, kann man

aber nicht folgern, er sei der Volksteufel. Zum Volksteufel könnte Gott nicht sagen:

Ich habe deines Gleichen nie gehasst.

(Prolog im Himmel, 95)

Als poetische Personifikation der Auflösung muss Mephistopheles dem angenommenen Charakter gemäss sprechen und handeln; er muss den Anschein der schlechten Absicht haben: er muss sich stellen, als zerstöre er bloss aus Lust zu zerstören, alles zu Grunde zu richten und zu verderben; sonst wäre die Personifikation nicht möglich. So personificirt muss er auch als Gottes Antagonist auftreten, obwohl er wesentlich mit ihm Eins ist. Da aber dies nur eine Vermummung ist, so muss er sein eigentliches Wesen dann und wann durchblicken lassen. Und in der That leuchtet seine Identität mit Gott durch die Maske nicht selten hervor. Das merken wir hauptsächlich in seinen **MONOLOGEN** und in den Worten, die er **FÜR SICH** spricht.

Er sagt:

Von Zeit zu Zeit seh'ich den Alten gern,
Und hüte mich mit ihm zu brechen.

(Faust 1, 108. 109.)

ihm Warnungen von so gesunder Wahrheit in den Mund legt »*). Vischer nennt Mephisto's Selbsterläuterung « wahr und tief »; doch fügt er gleich hinzu: « Aber kann Mephistopheles ein so ausgesprochenes Bewusstsein davon haben, dass das Böse schliesslich der sittlichen Weltordnung dienen muss, und wenn er es hat, wird er bei Faust damit herausplatzen? »

11. Hjalmar Boyesen.

Boyesen schreibt: « Die Selbst-Charakterisirung Mephisto's ist vielleicht die schwierigste, wie auch sicher eine der tiefsten Stellen in dem ganzen Drama »**). « Goethe war sich ohne Zweifel sehr wohl bewusst, dass, sobald er seine Personification der Verneinung (der Leere, der Finsterniss, der Urnacht, welche lauter negative Ideen sind) mit einer boshaften Absicht zu zerstören, d. h. zu ihrem eigenen Zustand zurückzuführen, ausstatte, er nicht länger mehr streng seiner eigenen Logik anhängen könne; jene

*) A. a. O. S. 326.
**) A. a. O. S. 44.

wurde alsdann zu einer positiven Macht und unterschied sich als solche nur wenig von der christlichen Idee vom Bösen, welche er bekämpfen wollte. Dieses Problem beunruhigte ihn jedoch wenig; er löste es, soweit es der Lösung fähig war, dadurch, dass er seinen philosophischen Zweck in die in der Faustsage verkörperte volksthümliche Ueberlieferung einkleidete, und den Widerspruch für sich selber sorgen liess »*).

Nach Boyesen ist also die Figur des Mephisto unlogisch und widerspruchvoll.

Boyesen sagt ferner: « Bezüglich der Satire auf die Methoden des akademischen Unterrichts spricht Mephistopheles unverkennbar beinahe nur Goethe's eigene Ansichten hierüber aus »**). « Mephistopheles büsst im zweiten Theil etwas von seiner satanischen Lebensfähigkeit ein, erleidet allegorische Umwandelungen und artet schliesslich in eine blosse Personification der kalten unsympathischen Vernunft aus. Goethe

---

*) A. a. O. S. 47.

**) A. a. O. S. 64.

scheint ihm, bewusst oder unbewusst, eine Rolle angewiesen zu haben, welche derjenigen des Chors in den griechischen Tragödien entspricht, der die Handlung gewissermassen mit Randbemerkungen begleitet, worin die Gemüthsbewegungen des idealen Zuschauers widergespiegelt werden, nur mit dem Unterschiede, dass wir in den chorartigen Aeusserungen des Mephistopheles nur das Echo von Goethe's eigenen Ansichten und nicht dasjenige der Eindrücke des Lesers bekommen »*).

Nach Boyesen ist also Mephistopheles zugleich Satan und kein Satan; was ist er eigentlich?

12. Herman Grimm.

Am besten hat Herman Grimm die Figur des Mephisto aufgefasst. Er sagt: « Mephisto — — trägt eine ganze Schöpfung in sich. Man sehe seine Aussprüche näher an, ob in ihrer verneinenden Kritik nicht zugleich doch ein

*) A. a. O. S. 127. 128.

höchst **POSITIVER INHALT** liegt — — die Figur wuchs über die Absichten Goethe's hinaus **ZU EINER HÖHEREN NATUR** auf»*).

Darin hat Grimm Unrecht, dass er die Absicht Goethe's läugnet. Es ist genug, Goethe's Aussagen über das Böse, die wir im ersten Kapitel angeführt haben, sich zu vergegenwärtigen, um überzeugt zu sein, dass Goethe bei der Schöpfung der Figur des Mephisto mit Bewusstsein und Absicht verfuhr.

II.

EINHEITLICHE AUFFASSUNG

Wie wir gesehen haben, ist nach Goethe das, was wir bös nennen, nur die andere Seite vom Guten, die zu seiner Existenz nothwendig ist. Der Mensch unterscheidet das Böse vom Guten, aber das, was **IN ZWEI FARBEN** für unser Auge gebrochen wird, fliesst eigentlich in **EINEN LICHTSTRAHL** zurück.

---

*) GOETHE, *Vorlesungen*. 2. Aufl. Berlin, 1880. S. 474.

Wir haben ferner gesehen, dass Goethe diese Ansicht haben **MUSSTE**, da er die **EINHEIT DER NATURKRÄFTE** verfocht.

So sind die verneinenden Geister nur verschiedene Personifikationen des « ewig Einen, das sich vielfach offenbart ». Wenn die verschiedenen Manifestationen personificirt werden, so bekommen sie verschiedene Attribute. In wie fern das ewig Eine die die ewigen Ideale nicht verwirklichenden Unformen auflöst, heissen die personificirten Manifestationen verneinende Geister (zu denen auch Mephistopheles gehört), deren Attribut die Zerstörung (1, 990), nämlich die Auflösung, ist.

Die nämliche Kraft schafft und zerstört; sie wird aber anders personificirt.

Die Ungestalten werden aufgelöst, damit sie besser wieder aufgebaut werden. Wenn dies nicht geschähe, so wäre keine Vervollkommnung möglich. Die Zwischenstufen im Gang der Entwickelung muss die Menschheit durchwandern, soll sie zum Ziel, nämlich zur Verwirklichung der Ideale, gelangen.

Die Auflösung an und für sich erscheint dem Menschen immer als etwas Böses, aber in der

Harmonie des Universums ist sie immer etwas Gutes. Das « ewig Eine » **WILL** stets das Böse, d. h. die Zwischenstufen im Gang der Entwickelung, weil die Erreichung des Zieles, wenn die Menschheit dieselben nicht durchwandert, unmöglich ist. Indem aber das « ewig Eine » die Unformen, die auf den Zwischenstufen erstarren, zerstört, **SCHAFFT** es stets das Gute.

GOTT UND MEPHISTOPHELES SIND NUR ZWEI VERSCHIEDENE PERSONIFIKATIONEN DES " EWIG EINEN ".

In der Fausttragödie erscheint Mephistopheles bald als Vertreter der Auflösung sowohl im Physischen als im Psychischen, bald als besonderes Individuum, als Schalk; das sind aber nur poetische Personifikationen und Vermummungen, durch welche jedoch sein eigentliches Wesen dann und wann hervorblickt.

Als Individuum, nämlich als Schalk, vertritt Mephisto die heitere Ironie, die Satire und die Kritik, die Selbstkritik mit einbegriffen. Mephisto bewirkt, dass der Mensch seine eigenen Seelenzustände als lächerlich und daher unhaltbar erkennt, und in Folge dessen das Be-

Harmonie, indem sie dieselben von der Natur entfernt, zu welcher sie die Kultur, auf dem Wege der Vernunft und der Freiheit, zurückführen soll. So lange also der Mensch von der Natur fern bleibt, verschlimmert die Vernunft nur seine Lage. Wäre er im vernunftlosen Zustande geblieben, das heisst aus der Unschuld der Natürlichkeit nicht herausgetreten, so hätte er zwar keine Fortschritte gemacht, da aller Fortschritt ein Auflösen des Bestehenden ist; weil aber ohne Vernunft auch keine Freiheit möglich ist, so hätte er sich auch über keine Verirrungen zu beklagen. Mephisto kann also mit Fug und Recht sagen:

> Ein wenig besser würd'er leben,
> Hättst du ihm nicht den Schein des Himmels-
> [lichts gegeben;
> Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
> Nur thierischer als jedes Thier zu sein.
> (*Prolog im Himmel*, 41-44.)

Die nämliche Vernunft aber, deren erste Erscheinung den Menschen in die furchtbarste Knechtschaft stürzen kann, macht denselben, wenn sie sich in ihrem Objekt nicht vergreift, fähig, das Ideale zu realisieren. Kuno Fischer

hat also Unrecht, wenn er sagt: « Unmöglich kann der Mephistopheles, der die Vernunft als das Irrlicht des Menschen verspottet, die Vernunft als «« des Menschen allerhöchste Kraft »» bezeichnen »*).

Noch einen Widerspruch findet Kuno Fischer zwischen der Wette und den Worten: « Er wird Erquickung sich umsonst erflehn ». Er sagt: ‘ Die Wette heisst: « Du wirst mich nie befriedigen, nie erquicken; wenn du es fertig bringst, hast du gewonnen! » Und derselbe Mephistopheles, der auf diese Wette so eben *Topp* gesagt, sollte bei sich im Stillen beschliessen: « Ich werde alles aufbieten, damit er nie befriedigt, nie erquickt werde, ich will alles thun, um zu verlieren? ’ **)

Wir sehen auch darin nur einen scheinbaren Widerspruch: einmal spricht Mephisto als poetische Personifikation, das andre Mal seinem eigentlichen Wesen gemäss. Der Mensch soll zur geistigen Individualität gelangen; das ist der

*) A. a. O. S. 406.

**) A. a. O. S. 407. 408.

Endzweck des « ewig Einen », der aber fehlschlägt, wenn der Mensch vom Endlichen erquickt wird. Was diesen zur Vollkommenheit führt, ist gerade die auflösende Kraft, die dem Scheine nach dessen Verderben anstrebt, in der Wirklichkeit aber die unerwünschten Missbildungen ausjätend, alles aus dem Wege schafft, was dem Gang der Entwickelung oder dem Fortschritte hinderlich sein könnte.

Nach den üblichen Auffassungen bezweckt Mephisto Faust's Verderben, und zwar dadurch, dass er ihn zu allerlei Ausschweifungen treibt. Aus diesem Grunde soll er ihn, z. B., in Auerbach's Keller führen, damit er sich die Schwelgerei angewöhne. Wenn er aber diese Hoffnung hegt, indem er Faust gegenüber die « Bestialität » (1, 1944) der Säufer bespottet, so erweist er sich als einen sehr dummen Versucher.

Nach den üblichen Auffassungen sollte sich Mephisto **IMMER** freuen, wenn er auf Ungestalten trifft. Er sagt aber :

Hier dacht'ich lauter Unbekannte
Und finde **LEIDER** Nahverwandte.

(*Faust* 2, 3128, 3129.)

Was soll das “ **LEIDER** „ im Munde des Mephistopheles ? Warum beklagt er sich über die Ausgeburten der antiken Phantasie und die Verirrungen der Kunst ? Er sollte froh sein, dass er auch hier Missgestalten findet. Er ist aber darüber missvergnügt, da er seinem Wesen gemäss die Verwirklichung des Idealen anstrebt.

Um die Figur des Mephisto richtig zu verstehen, soll man seine Selbstdefinition (1, 982. 983) nie aus den Augen verlieren. Die Kraft, « die stets das Böse will und stets das Gute schafft » kann nur das « ewig Eine » sein, welches die Verwirklichung der Ideale durch Auflösung der Unformen anstrebt. Was die Ideale nicht verwirklicht, muss aufgelöst werden, damit es besser wieder aufgebaut werde. Die nämliche Kraft will **STETS** das Böse und schafft **STETS** das Gute; sie **WILL** das Böse, nämlich die Zwischenstufen im Gang der Entwickelung, denn die Menschheit könnte, wenn sie dieselben nicht durchwanderte, unmöglich vorwärts schreiten; und sie **SCHAFFT** stets das Gute, weil das Ideale nur dann realisiert werden kann,

wann die Unformen durch die Auflösung beseitigt sind. Die Auflösung erscheint uns kurzsichtigen Menschen als etwas Böses, in der unendlichen Harmonie des Weltganzen aber ist sie immer etwas Gutes.

Von dieser Kraft nun, « die stets das Böse will und stets das Gute schafft », ist Mephistopheles, wie er sich selbst äussert, ein Theil. Die Kraft aber kann in der Wirklichkeit nicht getheilt werden; nur unser Geist kann sie sich als getheilt denken. Mephisto ist also seinem Wesen nach die Kraft selbst, wenn er auch im Gedicht als theilweise Personifikation auftritt. Die poetische Personifikation ist nur eine Maske, durch welche aber das eigentliche Wesen dann und wann hervorblickt. Nur auf diese Weise lösen sich die scheinbaren Widersprüche, auf die man im Gedichte stösst.

Mephistopheles erscheint also im Faustgedicht **IN ZWEIFACHER GESTALT**: als verneinender Geist, d. h. als poetische Personifikation der Auflösung, und als das « ewig Eine ».

Aber auch als verneinender Geist tritt er in verschiedenen Vermummungen auf. Bald vertritt

er die Auflösung überhaupt, sowohl im Psychischen als auch im Physischen, bald die Auflösung nur im Psychischen, und zwar in den verschiedensten Erscheinungen, **BALD VERKÖRPERT ER AUCH DAS AUFZULÖSENDE IN MEHRFACHEN UNGESTALTEN.** Ganz besonders aber repräsentirt er, als Schalk, die heitere Ironie, die scherzhafte Satire und die heilsam wirkende Kritik, die Selbstkritik mit einbegriffen.

Dass Mephisto auch die Auflösung im Physischen vertritt, haben wir schon gesehen. Das erhellt auch aus seiner Selbstdefinition; denn er sagt:

> Ich bin der Geist, der stets verneint!
> Und das mit Recht: denn alles, was entsteht,
> Ist werth, dass es zu Grunde geht;
> Drum besser wär's, dass nichts entstünde.
>
> (*Faust* 1, 984-987.)

Hier kann das Zeitwort « verneinen » keine andere Bedeutung haben als: zu Grunde richten, auflösen. Verneint wird aber alles, was entsteht, also auch das Physische. Mephistopheles spricht ganz im Charakter der angenom-

menen Maske, wenn er sagt, es wäre besser, dass nichts entstünde.

Man soll auch nicht vergessen, dass Mephisto nicht nur die Sünde, nämlich die Auflösung im Psychischen sein eigentliches Element nennt, sondern auch die Zerstörung (1, 989), d. h. die Auflösung im Physischen.

Mephisto nennt sich selbst den Herrn des Ungeziefers, den Herrn der Ratten und der Mäuse, der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse (1, 1163. 1164) und wird vom Chor der Insekten nicht nur als Patron, sondern auch als **VATER** (2, 1987) begrüsst; die Motten, die in Wust und Moder leben, sagen zu ihm: « Du hast uns gepflanzt » (2, 1985). Die Auflösung bringt im Physischen Verwesung und Fäulnis hervor; und da sich das Ungeziefer darin entwickelt, so kann Mephisto als dessen Herr und Patron und Vater angesehen werden.

Wie wir gesehen haben, repräsentirt Mephistopheles auch das Aufzulösende. Er nimmt selbst die Gestalt einer Phorkide an, erscheint sehr alt und selbstsüchtig, um die selbstsüchtigen Alten zu parodiren (1, 3739-3742) und tritt als Geist alles Widerwärtigen auf.

Mephistopheles fühlt sich bei den Missbildungen ganz behaglich, da er dabei viel zu thun hat. Er ist in seinem Element, wo etwas aufzulösen ist. Unter den monströsen Schöpfungen der nordischen Einbildungskraft ist er zu Hause, während er unter den antiken Gestalten sich nicht recht heimisch fühlt, denn hier ist wenig aufzulösen. Da aber auch die griechische Mythologie ihre ungeheuerlichen Schöpfungen hat, so schliesst er sich an diese an.

Alles, was nicht ideal ist, gehört in sein Gebiet; überall, wo er auf Unformen trifft, ist er in seinem Element; so in Auerbach's Keller, in der Hexenküche, in der Walpurgisnacht, in dem in Auflösung begriffenen Reiche.

Ohne die **SCHEINBARE** Freude am Hässlichen und das **SCHEINBARE** Missvergnügen am Schönen war die poetische Personifikation durchaus unmöglich. Als Personifikation des Aufzulösenden ironisiert er aber sich selbst, wie z. B. wo er als Volksteufel auftritt.

Die Ironie ist sein vorzüglichstes Gebiet. Er karikirt die falschen Ansichten, zieht die dummen Worte ins Lächerliche, bespottet alles pe-

dantische Gelehrtentreiben und die geistlosen Methoden des akademischen Studiums, geisselt die Heuchelei, indem er sagt:

> Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
> Was keusche Herzen nicht entbehren können
>
> (I, 2942. 2943),

verhöhnt die Sentimentalität, d. h. den Zustand eines Übergewichts der Empfindung über das thätige Streben, und begleitet, wie Vischer ganz richtig bemerkt, « die Folgen von Fausts Verirrung und Verschuldung mit beissenden, schneidenden Reden ».

Auch die Selbstkritik vertritt Mephistopheles. Soll nämlich der Mensch Fortschritte machen, so muss er, wenn sein Seelenzustand lächerlich ist, dessen Haltlosigkeit einsehen, sonst erschlafft seine psychische Thätigkeit, indem er das Bedürfnis eines bessern Zustandes nicht empfindet. Gott sagt:

> Des Menschen Thätigkeit kann allzu leicht erschlaffen,
> Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
> Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
> Der reizt und wirkt, und muss als Teufel schaffen.
>
> (*Prolog im Himmel*, 98-101.)

Mephisto reizt zur Thätigkeit, indem er als

Teufel schafft, d. h. zerstört, die früheren Seelenzustände auflöst. Wer aber im Sinnlichen beharrt, somit eher zur physischen als zur psychischen Welt gehört, löst sich in die Elemente auf.

Da viele Versuche des « ewig Einen », die Ideale zu verwirklichen, misslingen, weil die meisten Menschen unfähig sind, zur geistigen Individualität zu gelangen, so stellt Mephistopheles den Einzelnen auf die Probe, ob er sie besteht, um ihn in die Elemente aufzulösen, falls er sich als unfähige Form erweist. So probirt der Goldschmied die ihm dargebotene Masse. Ist dieselbe Gold, so wird sie vom Feuer nicht beschädigt, sondern geläutert, da alle Schlacken ausgebrannt werden; ist sie aber brennbar, so wird sie vom Feuer aufgelöst. Im letztern Falle sollte die Masse, wenn sie Gefühl hätte, nicht den Goldschmied, sondern sich selbst beschuldigen, dass sie zu nichte wird. Der Mensch, der, weil er unfähig ist, die Ideale zu verwirklichen, sich in die Elemente auflöst, ist selbst Schuld daran; Mephisto stellt ihn nur auf die Probe. Zu den Antworten, die Mephisto auf die

Vorwürfe Faust's gibt in dem Auftritt: « Trüber Tag, Feld », bemerkt Vischer: « Sie sind teuflisch durch die zu Grund liegende Absicht, Fausts Gewissen abzustumpfen ». Mephisto aber probirt nur, ob sich Faust's Gewissen abstumpfen lässt.

Diese Bedeutung haben auch die Worte, die Mephistopheles in der Schülerszene für sich sagt:

> Ich bin des trocknen Tons nun satt,
> Muss wieder recht den Teufel spielen.
> (1, 1656. 1657.)

Der trockne Ton war der der Satire auf den Pedantismus; jetzt spielt Mephisto den Versucher, um zu sehen, ob der Schüler Probe hält.

Mephisto lockt den Menschen aus der Unschuld der Natürlichkeit heraus. Kehrt der Mensch durch die Kultur, auf dem Wege der Vernunft und der Freiheit, zur Natur zurück, so hat er seine höchste geistige Ausbildung erlangt; beharrt er im Sinnlichen, so löst er sich in die Elemente auf.

Der Mensch soll immer streben, immer thätig sein. Das ist auch der Sinn des Vertrages

Faust's mit Mephistopheles. Faust bietet die Wette:

> Werd'ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
> So sei es gleich um mich gethan!
> Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
> Dass ich mir selbst gefallen mag,
> Kannst du mich mit Genuss betrügen:
> Das sei für mich der letzte Tag!
>
> (1, 1338-1343.)

Also wenn Faust aufhört, **geistig thätig** zu sein, wenn er im sinnlichen Genusse beharrt, so geräth er in die Sklaverei des Mephistopheles, d. h. der auflösenden Kraft, indem er sich in die Elemente auflöst. Faust war aber immer strebend, seine Verirrungen wurden immer seltener und leichter, er schritt bereichert von einer Lebensform zur andern fort. Je selbständiger er sich entwickelte, desto mehr verlor die auflösende Kraft an Macht über ihn. Zuletzt überwindet er alle Selbstsucht und fasst den Gedanken einer zweckvollen Thätigkeit zum Wohle der Menschheit. Indem er so zur unzerstörbaren geistigen Individualität gelangt ist, hat er sich der Einwirkung des Mephistopheles entzogen, welcher als Personifikation der auf-

lösenden Kraft besiegt ist. Faust ist durch sein beständiges Streben gerettet. Zur rastlosen Thätigkeit hat ihn aber Mephistopheles gereizt, der ihn in das handelnde Leben eingeführt hat. So ist er berechtigt zu sagen:

> Wie hättst du, armer Erdensohn,
> Dein Leben ohne mich geführt?
> Vom Kribskrabs der Imagination
> Hab'ich dich doch auf Zeiten lang curirt.
>
> (1, 2913-2916.)

Der Margarete ist aber Mephisto « in tiefer inn'rer Seele verhasst » (1, 3119), « seine Gegenwart bewegt ihr das Blut » (1, 3124), sie « hat vor ihm ein heimlich Grauen » (1, 3127). Was ist der Grund dieses Widerwillens Gretchens gegen Mephistopheles? Auch diese Frage wollen wir beantworten.

« Was Goethe am Weibe liebte, war nicht die Bildung, die sie sich angeeignet, die Cultur, sondern die Natur und sie erscheint ihm am lautersten in den anspruchslosesten Zuständen »*). Derselben Meinung war auch Schiller,

---

*) Schröer, a. a. O. I. S. XLI.

welcher schreibt: « Dem andern Geschlecht hat die Natur in dem naiven Charakter seine höchste Vollkommenheit angewiesen »*).

Der innre Zwiespalt, den Mephistopheles in der männlichen Seele durch die Kultur hervorruft, liegt nicht im Charakter des Weibes. Die innere Harmonie soll im Weibe nicht gestört werden. Das « ewig Weibliche », das Ideal des Weibes, ist die Naivetät, die Natürlichkeit. Die Kultur soll der Mann erringen ; das Weib soll aus dem Stande der Natürlichkeit nicht herausgelockt werden. Der Anfang der Kultur hebt in der Seele des Mannes das Gleichgewicht auf. Faust klagt:

> Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.
> (1, 759.)

In ihm hat bald das Geistige, bald das Sinnliche ein Übergewicht. Der nämliche Faust, der « abgestreift den Erdensohn, schaffend, Götterleben zu geniessen sich ahnungsvoll vermass » (1, 264-268), sagt:

---

*) *Ueber naive und sentimentalische Dichtung.*

Mir ekelt lange vor allem Wissen.
Lass in den Tiefen der Sinnlichkeit
Uns glühende Leidenschaften stillen!

(1, 1396–1398.)

Nachdem sich aber der strebende Mann von der Natur durch die Kultur entfernt hat, wird seine Rückkehr zur Natur, auf dem Wege der Vernunft und der Freiheit, durch das « ewig Weibliche » erleichtert: die Naivetät des Weibes, die der Mann in der Liebe bewundern lernt, verhilft ihm zur Herstellung der gestörten innern Harmonie:

Das ewig Weibliche
Zieht uns hinan.

(2, 7497. 7498.)

Nach dem Tode wächst Faust's Seele, weil der Einfluss, den der hochbegabte Mann auf die Nachwelt ausübt, immer grösser wird, was sich besonders in Bezug auf Goethe bewährt: die geschichtlichen Mächte wirken fort und ihre Wirksamkeit wird immer grösser.

Im *Prolog im Himmel* sagt Mephistopheles, er werde Faust ganz gewiss ins Verderben stürzen. Das scheint mit unsrer Auffassung des Mephisto nicht übereinzustimmen, denn wenn

er, wie wir behaupten, seinem Wesen nach das « ewig Eine » ist, so sollte er doch wissen, dass Faust am Ende siegen wird. Als **INDIVIDUALISIRTE** poetische Personifikation muss er aber dem angenommenen Charakter treu bleiben. Im *Prolog im Himmel* bespottet er, als Personifikation des Aufzulösenden, das schnellfertige Aburtheilen über Menschen, das Goethe ungemein verhasst war. Faust's Rettung soll Diejenigen Lügen strafen, die, wenn sie Jemand irren sehen, gleich sagen: « Der ist unvermeidlich verloren ». Mephisto vertritt hier, als Personifikation des Aufzulösenden, die falschen Ansichten der Menschen.

Wir haben gesehen, dass Mephistopheles im Faustgedicht in zweifacher Gestalt erscheint: er will stets das Böse und schafft stets das Gute. Das Feuer, das er sich als sein eigenes passendes Element ausersehen hat, hat auch eine doppelte Wirkung: es löst auf und bewirkt neue Bildungen und Verbindungen. In dem nämlichen Feuer, worin sich die brennbare Masse auflöst, läutert sich das feuerbeständige Gold. Durch die Einwirkung des Mephisto löst

sich der unthätige Mensch in die Elemente auf, während der strebende von allen Schlacken rein wird. Wenn aber das Individuum zu Grunde geht, so liegt die Schuld nicht an Mephisto, sondern am Individuum selbst. Diese Bedeutung hat auch die Definition, die die Sphinx von Mephisto gibt:

> Dem frommen Manne nöthig wie dem bösen,
> Dem ein Plastron, ascetisch zu rapiren,
> Kumpan dem andern, Tolles zu vollführen.
>
> (2, 2522-2524.)

Eine doppelte Wirkung hatte auch der Verkehr mit Herder.

Goethe berichtet im zehnten Buche von « Wahrheit und Dichtung »: « Von Herdern — — konnte man niemals eine Billigung erwarten, man mochte sich anstellen, wie man wollte. Indem nun also auf der einen Seite meine grosse Neigung und Verehrung für ihn, und auf der andern das Missbehagen, das er in mir erweckte, beständig mit einander im Streit lagen, so entstand ein Zwiespalt in mir, der erste in seiner Art, den ich in meinem Leben empfunden hatte. Da seine Gespräche jederzeit

bedeutend waren, er mochte fragen, antworten oder sich sonst auf eine Weise mittheilen, so musste er mich zu neuen Ansichten täglich, ja stündlich befördern ». Diese Worte schildern trefflich den Charakter Mephisto's: « Die Elemente, aus denen Mephisto erwachsen konnte, hatte Herder », wie Herman Grimm ganz richtig bemerkt *), « schon vorbereitet, als Goethe mit demjenigen zusammentraf, der die Gestalt dazu lieferte, mit Merck ».

Die zweifache Gestalt Mephistopheles' im Faustgedicht kann Niemand leugnen. Wir haben schon gesehen, wie mangelhaft und unzulänglich die üblichen Auffassungen sind. Folgt man denselben, so muss man annehmen, Goethe sei mit dieser Figur ganz willkürlich verfahren. Unsere Auffassung entspricht Goethe's Weltanschauung vollkommen und hebt alle Schwierigkeiten. Es springt in die Augen, dass **DIE VERSCHIEDENEN MANIFESTATIONEN DES "EWIG EINEN" ALS VERSCHIEDENE PERSONIFIKATIONEN POETISCH**

*) A. a. O. S. 473.

DARGESTELLT WERDEN MUSSTEN und dass **DAS EIGENTLICHE WESEN NICHT UMHIN KONNTE, DANN UND WANN DURCH DIE ANGENOMMENE MASKE HERVORZUBLICKEN.**

Mephisto ist das « ewig Eine »; im Gedicht tritt er aber als Personifikation der Auflösung auf: er löst die die ewigen Ideale nicht verwirklichenden Unformen auf, damit bessere Formen wieder aufgebaut werden. Als Personifikation der Auflösung gibt er sich mit dem Aufgelösten nicht mehr ab: er ist mit der Zerstörung beschäftigt, so lange das Gebaute aufrecht steht; dann hört seine Aufgabe auf. Desshalb sagt er:

Mit den Todten
Hab'ich mich niemals gern befangen.
Am meisten lieb'ich mir die vollen frischen Wangen,
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus.
(*Prolog im Himmel*, 76-79.)

Diese Worte des Mephisto scheinen mit denen im Widerspruch zu stehen, die er zu Faust sagt:

Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;

Wenn wir uns **drüben** wiederfinden,
So sollst du mir das Gleiche thun.

(1, 1302-1305.)

Dies ist aber nur eine poetische Ausdrucksweise, welche andeutet, dass Faust, wenn er sich in die Elemente auflöste, im Gebiet der auflösenden Kraft sein würde.

Einen bedeutsamen Wink über das eigentliche Wesen des Mephisto gibt der Dichter mit den Worten, die Faust zu demselben sagt:

In deinem Nichts hoff'ich das All zu finden

(2, 1644),

worauf Mephistopheles erwidert:

Ich rühme dich — —
Und sehe wohl, dass du den Teufel kennst.

Faust kennt also Mephistopheles, indem er dessen Nichts als den Grund des Seins, den Urgrund aller Dinge ansieht. Was ist nun das Nichts? Es ist die leere Unendlichkeit mit blosser Bestimmbarkeit; aus dieser aber entsteht das All.

MEPHISTO'S ABSICHT BEIM ZERSTÖREN IST NUR SCHEINBAR SCHLECHT; NUR AUS POETISCHER NOTHWENDIG-



KEIT TRITT ER ALS GOTTES ANTAGONIST AUF: WESENTLICH IST ER MIT IHM EINS.

ZUR RICHTIGEN AUFFASSUNG DES MEPHISTO IST ES NÖTHIG, GOETHE'S ANSICHT ÜBER DAS BÖSE IMMER VOR AUGEN ZU HABEN. Hätte das Schröer gethan, so hätte er zu 1. 1254-1273 folgende Bemerkung nicht gemacht: « Der Chorgesang ist ernst, in erhabenstem Stile gehalten und daher unhaltbar die Annahme dass den Chor böse, dem Mephistopheles ergebene Geister bilden ». Auch konnte sich Carriere zu derselben Stelle die Bemerkung ersparen, dass « Mephistopheles lügt, wenn er diese guten Genien als kleine Teufelchen bezeichnet ».

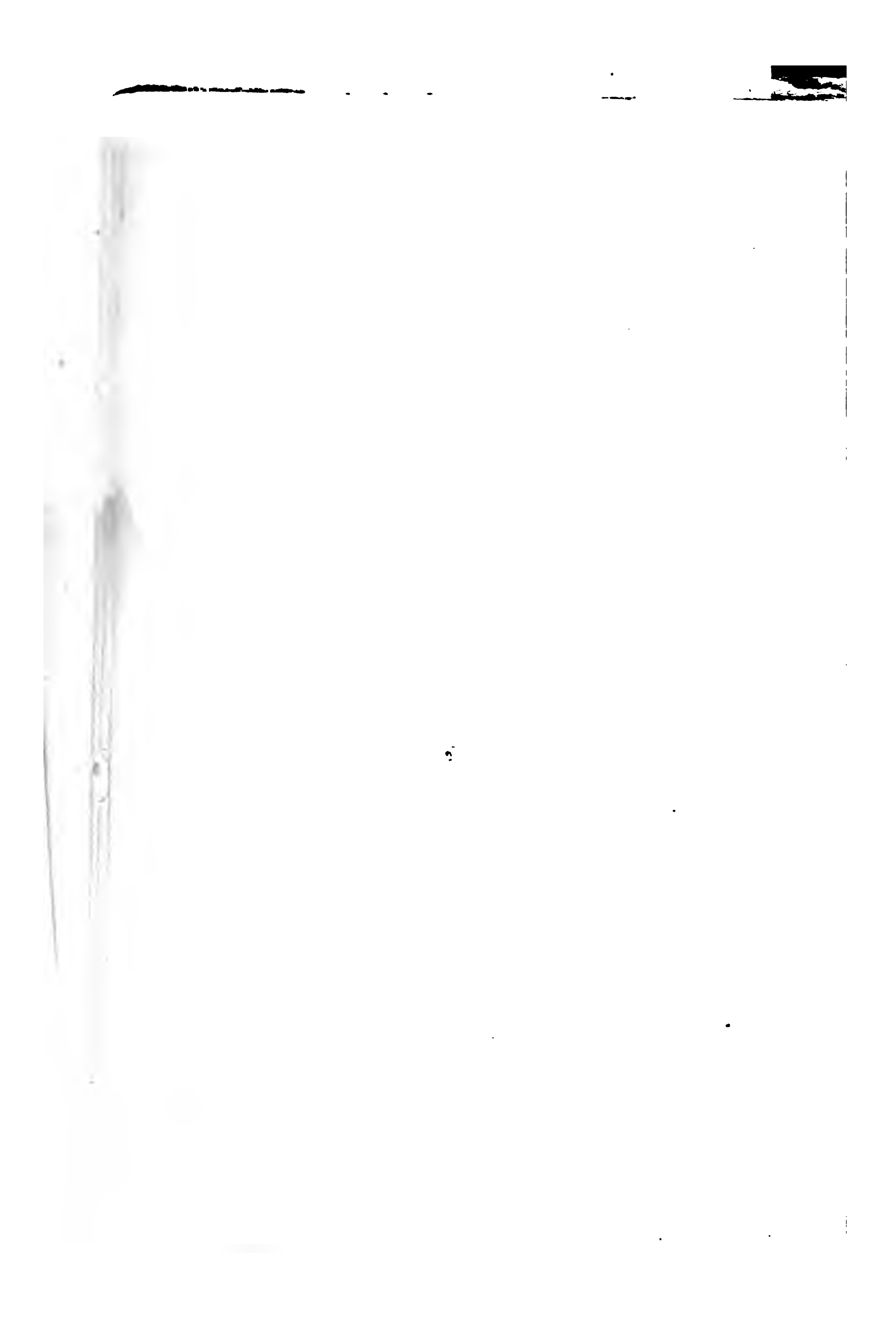
Wenn dem Mephistopheles ergebene Geister zum Aufbauen auffordern, so fallen sie nicht aus ihrer Rolle, denn die verneinenden Geister lösen die die ewigen Ideale nicht verwirklichenden Formen auf, damit sie prächtiger wiedergebaut werden.

In Mephisto ist also die auflösende Kraft personificirt; seinem Wesen nach ist er aber

das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart.
(*Gott und Welt*, Parabase.)

Dieser Schluss mag manchem Rechtgläubigen zu gewagt erscheinen; er wird aber logisch aus Goethe's Weltanschauung gezogen. Die Autorität unsers Dichters ist freilich eine so grosse, dass die meisten Fausterklärer der Versuchung nicht zu widerstehen vermögen, dieselbe zur Stütze ihres Glaubens zu machen; ein solches Verfahren ist aber verwerflich. Wir haben es nicht unternommen, Goethe's Ansicht über das Böse zu vertheidigen; wir haben sie nur dargelegt, da wir zur Überzeugung kamen, dass die eigenthümliche Doppelheit des Mephisto sich folgerichtig **NUR** daraus ableiten lässt und dass sie **SONST NICHT ERKLÄRBAR IST.** Jedes schriftstellerische Werk soll vom objektiven, nicht vom subjektiven Standpunkte aus beurtheilt werden. Auslegen soll man, nicht hineinlegen.





INHALT

